

# Vom Wissen um des Bauern Tracht

Bilder oberschwäbischer Volkstrachten im 19. und 20. Jahrhundert

---

Jürgen Kniep

Tracht ist in: Auf dem Münchner Oktoberfest gehört die Tracht seit einem knappen Jahrzehnt zum guten Ton, auf dem Cannstatter Wasen lassen sich seit wenigen Jahren auch immer mehr Trachtenträger beobachten, und an diesen Vorbildern orientiert halten auch auf oberschwäbischen Volksfesten Dirndl und Lederhose zusehends Einzug. 2012 stieß beim Ravensburger Rutenfest die zunehmende *Verdirndelung* indes auf Kritik; im Sozialen Netzwerk „facebook“ gründete sich gar die Gruppe *Bei Lederhos' und Dirndlgruscht vergoht m'r jede Ruataluscht* mit der Forderung, an Ravensburger *Eigentümlichkeiten und Traditionen* festzuhalten<sup>1</sup>. „Tracht“ hat sich als eine Art Partygewand etabliert, in dem sich ausgelassen feiern lässt. Die wenigsten Trägerinnen und Träger auf Volksfesten dürften dabei wissen, dass sie damit den Vorschriften organisierter „Trachtler“ zuwiderhandeln: Immerhin hat der Landesverband der Heimat- und Trachtenverbände Baden-Württemberg seinen Mitgliedern in „Trachtenleitlinien“ schon 2009 klare Regeln für Auftritte in der Öffentlichkeit vorgegeben – Make-up solle sparsam verwendet werde, farbiger Nagellack verbiete sich von selbst; Kaugummis dürfen nicht gekaut und Zigaretten nicht geraucht werden<sup>2</sup>.

Die vielfältigen Unterschiede dieser beiden Formen von „Tracht“ als Partygewand auf der einen und Tracht als Bekenntnis zu Heimat und Tradition auf der anderen Seite treten dabei schon auf den ersten Blick zu Tage. Man kann hier trefflich mit der jüngeren Kulturwissenschaft zwischen „nach historischen Vorbildern erneuerten Trachten“ auf der einen und „Trachtenmode“ in vielfältigen

---

<sup>1</sup> Zu München: Simone Egger: Phänomen Wiesntracht. Identitätspraxen einer urbanen Gesellschaft. Dirndl und Lederhosen, München und das Oktoberfest (Münchner ethnographische Studien 2). München 2008. Zum Wasen s. Hannelore Schlaffer: Ausstieg aus dem Alltag. In: Stuttgarter Zeitung, 29.9.2012. S. V1.- Zu den Diskussionen in Ravensburg u.a.: Bayerische Trachten sind auf dem Rutenfest unerwünscht. In: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg). 4.8.2012 (*Verdirndelung*); „Ravensburg hat eine lange Trachten-Tradition“. In: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Ravensburg). 27.8.2012.- <https://www.facebook.com/groups/492485524114225/> (letzter Abruf: 31. Juli 2013).- Dieser Aufsatz entstand im Zuge der Erneuerung der Trachtenausstellung im Oberschwäbischen Museumsdorf Kürnbach.

<sup>2</sup> Trachtenleitlinien des Landesverbandes der Heimat- und Trachtenverbände Baden-Württemberg, beschlossen am 29. März 2009, [http://www.bodenseegau-trachtenverband.de/resources/Trachtenleitlinien](http://www.bodenseegau-trachtenverband.de/resources/Trachtenleitlinien%202009.pdf) † 2009.pdf (letzter Abruf: 5. Januar 2013). Hier Punkte 3.52, 6.2, 6.3.

Formen von Landhausmode bis Partydirndl auf der anderen Seite unterscheiden – in der Eigenwahrnehmung bleibt die jeweils gewählte Kleidung aber dennoch „Tracht“<sup>3</sup>.

Gerade dieses Nebeneinander sehr unterschiedlicher Verständnisse von Kleidung in verschiedenen Kontexten schärft den Blick für die Mannigfaltigkeit des historischen Alltags. Die kulturwissenschaftliche Forschung hat in den letzten drei Jahrzehnten für verschiedene Regionen Deutschlands eindrucksvoll herausgearbeitet, dass viele Gewissheiten über „die Tracht“ nicht haltbar sind. Sicherlich gab es bei der Kleidungspraxis sozioökonomische und soziokulturelle Unterschiede, und wenn beispielsweise das Königliche Oberamt Balingen 1817 eine Kleinkriminelle per Steckbrief mit dem Hinweis suchte, sie trage eine *Haube nach Art der katholischen Weibsleute mit breitem Bande*, dann müssen die Zeitgenossen entsprechende Wahrnehmungskategorien gehabt haben<sup>4</sup>. Empirisch belastbare Untersuchungen zeigten jedoch: Eine normierte Alltags- oder Festtagskleidung in regionalspezifischer Ausprägung, die der Bauer von Generation zu Generation weitergegeben habe und an der sich schon äußerlich Familienstand, sozialer Status und vieles mehr habe ablesen lassen, gab es in dieser Form nicht<sup>5</sup>. Auch die wenigen Studien zu Oberschwaben – hier ist in erster Linie auf die großteils unveröffentlichten Arbeiten von Traudl Härle zu verweisen, die die Kleidung der Landbevölkerung in und um Altshausen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts analysiert hat – bestätigen diesen Befund<sup>6</sup>.

Die Vorstellung einer authentischen Volkstracht, die unbeeinflusst von Markt und Mode für das Ursprüngliche stehe, wurde ab dem späten 18. Jahrhundert zunächst im höfischen Kontext und dann entscheidend vom Bürgertum des 19. Jahrhunderts geprägt; ab dem späten 19. Jahrhundert entwickelte die Denkfigur Volkstracht in Form der Trachtenpflege eigene Wirklichkeiten. Dieser Blick auf die Tracht der Oberschwaben steht hier im Mittelpunkt. Ausdrücklich geht es also nicht darum, was die Oberschwaben im 19. Jahrhundert „wirklich“ getragen haben, sondern um die Frage, welche Bilder – im wörtlichen und übertragenen Sinn – von der Kleidung des oberschwäbischen Landvolks bestanden<sup>7</sup>. Diesen Bildern, den ihnen zugrundeliegenden Prämissen und ihren Auswirkungen spürt dieser Aufsatz nach. Nach einem Schlaglicht auf die Entstehung der Denkfigur im höfischen Kontext Altwürttembergs (1.) steht die Zeit der 1810er- bis

<sup>3</sup> Hierzu Egger (wie Anm. 1) S. 16 f.

<sup>4</sup> Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungsblatt 1817, Nr. 62, S. 495 (18.10.1817); allgemein hierzu Traudl Härle: Auswertung württembergischer Steckbriefe 1807-1819 im Blick auf Kleidung bzw. Tracht. Typoskript, Königseggwald 1990.

<sup>5</sup> Hierzu etwa die Arbeiten von Lioba Keller-Drescher: Die Ordnung der Kleider. Ländliche Mode in Württemberg 1750-1850 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Institutes der Universität Tübingen 96). Tübingen 2003; Angelika Bischoff-Lüthlen: Der Schwabe und sein Häs. Stuttgart 1982; Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005. Vgl. auch Wolfgang Brückner: Moderne Trachtenforschung einer konstruktivistischen Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde NF 57 (2003) S. 263-302.

<sup>6</sup> Traudl Härle: Männerröck und Weiberschürz – auch Kleider haben eine Geschichte. In: Im Oberland 10 (1999) H. 2, S. 4-16. Dies.: Bekleidungsinventarien ca. 1811 - ca. 1849 aus den Orten Boms, Ebersbach, Ebenweiler, Eichstegen, Fleischwangen, Geigelbach, Guggenhausen, Hosskirch, Königseggwald, Riedhausen, Unterwaldhausen (Kreis Ravensburg). Typoskript. Königseggwald o.J.; Härle (wie Anm. 4). Ich danke Dr. Friedrich Prinz, Landesstelle für Volkskunde Stuttgart, der die Typoskripte zugänglich gemacht hat.

<sup>7</sup> Lioba Keller-Drescher: Bilder lesen. Trachtengraphik im Kontext. In: Helge Gerndt/Michaela Haibl (Hg): Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft. Münster 2005. S. 299-309.

1830er-Jahre im Mittelpunkt, als das Wissen um des Bauern Tracht entscheidend geprägt wurde – sowohl durch Illustrationen (2.) als auch literarische Beschreibungen (3.). Nach kurzer Analyse der im späten 19. Jahrhundert beginnenden Trachtenpflege (4.) steht abschließend die Entwicklung seit der Nachkriegszeit im Fokus (5.).

### 1. Höfische Deutungen: Der Blick auf das Gewand des Bauern im späten 18. Jahrhundert

Was dürfen, was sollen der Bauer und der kleine Handwerker auf dem Land tragen – und was tragen sie wirklich? Hier unterschieden sich im späten 18. Jahrhundert die Verhältnisse in Altwürttemberg und in Oberschwaben deutlich. Im Herzogtum Württemberg bestand eine umfangreiche, nach Ständen und ökonomischem Status ausdifferenzierte Kleiderordnung, die das Volk in neun Klassen einteilte und dabei genau bestimmte, wer was tragen durfte<sup>8</sup>. In Oberschwaben versuchten einzelne Herrschaften durchaus auch, das Kleidungsverhalten ihrer Untertanen zu steuern – Nikolaus Betscher etwa, Abt des Reichsstifts Rot an der Rot, erließ 1796 ein Verbot an alle ledigen Männer, *Seidene Strümpf von was immer für farben* zu tragen, während alle ledigen *Weibspersohnen* beispielsweise auf *Hauben von Gold und Silber gewürkten oder gestiktem Zeuge* und *Schnier Müder mit Gold oder Silber-Bordten* verzichten sollten<sup>9</sup>. Überlokal durchsetzbare Regeln, die Kleidung wie in Altwürttemberg zu einem klaren Symbol auch gesteuerter sozialer Distinktion machten, konnte es in dem in zahlreiche Herrschaften zerfallenden Oberschwaben jedoch nicht geben. Hier bestimmten in der Regel lediglich Vermögen des Tragenden und Verfügbarkeit von Material und Mode, wer welche Farben und welchen Stoff am Körper trug.

In Altwürttemberg floss dieses Wissen im späten 18. Jahrhundert auch in die bildliche Darstellung des Bauern ein, wie Lioba Keller-Drescher in ihrer für Württemberg bahnbrechenden Studie über ländliche Kleidungspraxis herausgearbeitet hat. Die erste Trachtengrafik erschien im „Württembergischen Hof-Calender“: 1789 kam hier die zwölfteilige Serie *Württembergische Trachten* als Monatsbilder heraus; 1790 folgte die Serie *National-Gebräuche und Ergötzlichkeiten des Württembergischen Landvolks*; als Künstler kann Viktor Heideloff gelten<sup>10</sup>.

Der „Hof-Calender“ war für Herzog Carl Eugen, wie für andere deutsche Höfe auch, wichtiges Medium reichsfürstlicher Repräsentation. Der Blick auf Trachten und Bräuche der Bauern war dabei nicht neu, sondern ein festes Element des württembergischen Hofes: Bereits seit einigen Jahren gab es im „Dörfle“ des englischen Landschaftsgartens von Schloss Hohenheim Aufführungen, bei denen auch Landvolk auftrat<sup>11</sup>. Als 1782 der russische Großfürst

<sup>8</sup> *Bischoff-Luitblen* (wie Anm. 5) S. 19-25, 151-155; *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 36-49.

<sup>9</sup> HStAS B 486 Bü 1602, Herrschafts-Verboth An die gesammte rothische Unterthanen, 31.10.1796; zusammenfassend Josef *Fakler*: So streng waren damals die Bräuche. Das Kloster Rot verbietet 1796 übertriebene Kleiderpracht. In: BC - Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 3 (1980) H. 1, S. 36-37.

<sup>10</sup> Württembergischer Hof-Calender für das Jahr 1789. Hohenheim o.J. [1788]; Württembergischer Hof-Calender für das Jahr 1790. Hohenheim o.J. [1789]. Heideloffs Urheberschaft für 1790 ist belegt, für 1789 wahrscheinlich, s. *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 95-109.

<sup>11</sup> Zu Hohenheim Michael *Wenger*: Das „Englische Dörfle“ und die Illusion vom einfachen Landleben: Hohenheim, letzte große Schöpfung Herzog Carl Eugens. In: Schlösser Baden-Württemberg 2 (1994) H. 1, S. 8-11.- Die höfische Inszenierung von Bauern blickt auf eine lange Tradition zurück, ein weiteres

Paul und seine Gemahlin Maria Feodorowna, eine Nichte Carl Eugens, den württembergischen Hof besuchten, ließ der Herzog in Hohenheim eine „ländliche Fête“ geben. Zu dieser Lustbarkeit wurden aus acht württembergischen Oberämtern jeweils zwei Paare, teilweise mit Kindern, nach Hohenheim gebracht, wo sie sich dem hohen Besuch in ihrer Festtags- oder Hochzeitskleidung präsentieren sollten. Diese Form der Zurschaustellung des Landvolks diene dabei sicher nicht nur der Inszenierung des Ländlichen, wie Lioba Keller-Drescher zu Recht betont, sondern sollte auch den Umfang des vom Herzog beherrschten Gebiets verdeutlichen – die Herkunft der Paare markierte die Grenzen des Herzogtums<sup>12</sup>. Neben einem ländlichen Idyll vermochte der Herzog durch die Auswahl mithin die Größe seines Landes und durch die festliche Kleidung der Bauern den Wohlstand seines Volkes in Szene zu setzen.

Wie eindrucksvoll diese höfische Repräsentation war und wie stark sie auch auf das gehobene Bürgertum Württembergs ausstrahlte, zeigte sich einige Jahre später: Der evangelische Theologe Philipp Ludwig Hermann Röder veröffentlichte 1787 seine „Geographie und Statistik Wirtembergs“, eine Landesbeschreibung mit aufgeklärt-patriotischer Intention. In dem für dieses Genre üblichen Kapitel über Charakter und Sitten des beschriebenen Volks streifte er auch die Kleidung der Württemberger und hob die Mannigfaltigkeit der *Kleidertracht des gemeinen Volks* hervor, fast *jede Gegend hat eine anderer Art sich zu kleiden*. Als Kronargument hierfür diene ihm ausgerechnet die Inszenierung von 1782, als Herzog Carl Eugen dies dem Großfürsten als Teil eines *ländliche[n] Schauspiels* vorgeführt habe<sup>13</sup>.

Der „Hof-Calender“ mit seiner Trachtengrafik richtete sich aber nicht nur an die Mitglieder des Hofes, sondern zielte in volksaufklärerischer Form ebenso auf das Bürgertum ab. Die zwölf dargestellten Figurengruppen waren deshalb nicht nur regional ausdifferenziert, sondern auch sozioökonomisch: Den *Stuttgarter Bürgermaedchen* warf der Kommentar ihren Hang zur *Mode des Auslands* vor, der sie ihrer Natürlichkeit beraube und zu einem *Mittelding zwischen Dame und Bäurin* mache. Das erste Bauernpaar im Kalender stammte *von den Fildern*, also noch aus der Nähe Stuttgarts. Hier machte der Kommentar *ein[en] merkliche[n] Unterschied zwischen dieser und der Stuttgarter Kleidung aus, aber immer noch – am Mädchen besonders – ächtes Kennzeichen von der Nachbarschaft der Hauptstadt*. Zufrieden urteilte der Kommentar jedoch, dass diese „Verstädterung“ der Landbewohner sich auf dem nächsten Kalenderbild *an den raueren Alpbewohnern* verliere; das dargestellte Bauernpaar *von der Alp* sei deshalb *mit freierer Geberde, und plumperem aber kernhafterem Aussehen* gut getroffen<sup>14</sup>.

Beispiel bei Jürgen Kniep: „Education“ und Habitus. Überlegungen zur Bildung frühneuzeitlicher Adliger am Beispiel der Ritterakademie in Wolfenbüttel. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 87 (2006) S. 41-62, hier S. 52 f.

<sup>12</sup> Keller-Drescher (wie Anm. 5) S. 93. Angefordert wurden Bauernpaare unter anderem aus Hornberg, dem westlichsten Oberamt, Tuttingen (Süden) und Heidenheim (Ostgrenze).

<sup>13</sup> Philipp Ludwig Hermann Röder: *Geographie und Statistik Wirtembergs*. Laybach in Krain (= Ljubljana) 1787. S. 77; vgl. dort auch S. 29 f. Zu Autor und Werk s. Hermann Bausinger: Philipp Ludwig Hermann Röders „Geographie und Statistik Wirtembergs“. In: Beiträge zur deutschen Landeskunde 31 (1963) S. 447-460.- *Ders.*: Pöbel, Volk, Leute. Magister Röder reist über Land. In: *Ders.*: Berühmte und Obskure. Schwäbisch-alemannische Profile. Tübingen 2007. S. 137-159.

<sup>14</sup> Hof-Calender 1789 (wie Anm. 10), Monatsbilder Februar (Bürgermädchen), März (Filderbauern), April (Alpbauern); Zitate aus dem Kommentar S. 182.

Mit der Form der Darstellung – ein oder zwei Personen, möglichst verschieden gekleidet, mit schriftlicher Erläuterung zu Stand und Herkunftsregion der Gezeichneten – standen diese württembergischen Kupfer in einer langen Tradition von Mode- und Kostümbildern des 17. und 18. Jahrhunderts<sup>15</sup>. Dass Menschen unterschiedlicher Regionen unterschiedlich gekleidet dargestellt wurden, war für solche Serien schlechthin konstitutiv. Der Kommentar des „Hof-Calenders“ ging auf die Kleidung jedoch bezeichnenderweise kaum ein – wichtiger waren die volksaufklärerischen und -erzieherischen Aspekte.

Diese Trachtenbilder wurden nicht nur im „Hof-Calender“ abgedruckt, sondern auch einzeln verkauft und in anderen Kleinpublikationen verwendet, ehe schließlich der Stuttgarter Verleger Ebner die Kupferplatten kaufte<sup>16</sup>. Die Strahlkraft dieser ersten Trachtendarstellungen Württembergs war noch über zwei Jahrzehnte später zu spüren: 1812 brachte der Weimarer Verleger Friedrich Justin Bertuch die erste Landesbeschreibung des neuen Landes heraus: „Neueste Kunde von dem Königreiche Württemberg“, verfasst von Philipp Ludwig Hermann Röder<sup>17</sup>. Bertuch war damals einer der erfolgreichsten Verleger in Deutschland, gerade weil er auf qualitätvolle Illustrationen seiner Werke achtete. Das Werk von Röder – des Theologen, der 1787 Carl Eugens höfische Inszenierung als Argument genutzt hatte – war Band 13 einer seit 1806 in Bertuchs Verlag erscheinenden Serie mit Landesbeschreibungen zu europäischen und außereuropäischen Ländern. Württemberg erschien zwischen „Süd- und Ost-Asien“ (Band 12) und „Die europäische Türkei“ (Band 14). All diese Bände waren *Mit Charten und Kupfern* versehen, worunter sich auch die jeweilige *Nationaltracht* fand<sup>18</sup>. Die obligatorischen Trachten für den Württemberg-Band waren mehr oder minder originalgetreue Übernahmen aus dem „Hof-Calender“ von 1789.

<sup>15</sup> Als schwäbisches Beispiel aus der Zeit um 1700 können die *Augsburgische[n] weibtrachten* gelten in: Herrn Maximilian Missons Reisen Aus Holland durch Deutschland In Italien. Leipzig 1701. Abb. vor S. 99; die Wirkmächtigkeit solcher Darstellungen zeigte sich auch darin, dass der hohenlohische Satiriker Karl Julius Weber noch 125 Jahre später über genau diesen Stich spottete: Karl Julius Weber: Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. Bd. 1. Stuttgart 1826. S. 282.- Eine zeitgenössische Sammlung von Kostüm- und Trachtenbilder dokumentieren Friederike Prodinge/Reinhard R. Heimsch: *Gewand und Stand. Kostüm- und Trachtenbilder der Kuenburg-Sammlung*. Salzburg/Wien 1983.

<sup>16</sup> Keller-Drescher (wie Anm. 5) S. 130 u. 165 f., Anm. 352.

<sup>17</sup> Philipp Ludwig Hermann Röder: *Neueste Kunde von dem Königreiche Württemberg*. Weimar 1812. Band 13 bestand aus der Landesbeschreibung Württembergs und der ebenfalls von Röder verfassten „Neueste Kunde von dem Königreiche Baiern“. - Zu Verleger und Verlag: Katharina Middell: „Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben“. Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800. Leipzig 2002.- Dies.: „Dann wird es wieder ein Popanz für Otto ...“. Das Weimarer Landes-Industrie-Comptoir als Familienbetrieb (1800-1830). Leipzig 2006. Bertuch publizierte gemeinsam mit Georg Melchior Kraus das „Journal des Luxus und der Moden“ und hatte hier, wie auch in Kraus' Serie „Nationaltrachten verschiedener Völker“ von 1797, die Bedeutung von Illustrationen besonders zu schätzen gelernt. Birgit Knorr: *Georg Melchior Kraus (1737-1806). Maler - Pädagoge - Unternehmer. Biographie und Werkverzeichnis*. Diss. Univ. Jena 2003 (online abrufbar unter urn:nbn:de:gbv:27dbt-001958-6; letzter Abruf: 5.8.2013), v.a. S. 132-134, 167, 214-217, Nr. D82-D97.

<sup>18</sup> Friedrich Ludwig Lindner: *Neueste Kunde von Asien*. Band 3: Süd- und Ost-Asien. Weimar 1812 (Neueste Länder- und Völkerkunde 12). Tf. 15: *Japanische Nationaltrachten*.- Ders.: *Die Europäische Türkei*. Weimar 1812 (Neueste Länder- und Völkerkunde 14). Tf. 5 bis 9: *Türkische National-Trachten*.- Mit Blick auf diese Verlagslinie darf die Bezeichnung als *Württembergische Nationaltracht* auch vor dem Hintergrund der bereits seit den 1780er-Jahren und dann um 1814/15 anlässlich der sog. „Befreiungskriege“ virulenten Diskussion über eine „deutsche Nationaltracht“ nicht überbewertet werden. Hierzu Jochen Ramming: *Die uniformierte Gesellschaft. Zur Rolle vereinheitlichender Bekleidungsweisen am Beginn des 19. Jahrhunderts*. Beamtenuniform - Rabbinertalar - Nationalkostüm. Würzburg 2009. Kap. 4.

Nicht kopiert wurden jedoch die beiden Stuttgarter Darstellungen, der ältere Bürger und die beiden *Bürgermädchen*, während ein Oberamt, das Württemberg inzwischen an Baden verloren hatte, noch immer aufgeführt wurde<sup>19</sup>. Das ist auf den ersten Blick umso befremdlicher, als Röder in seinem Text ausgerechnet auf diese Bürgermädchen eingeht<sup>20</sup>. Aber offensichtlich passten sie dem Verleger Bertuch nicht ins Bildprogramm, das den bürgerlichen Käuferschichten solcher Landesbeschreibungen exotische Kostüme vorführen sollte: Statt Kimono und Turban bot der Württemberg-Band nun eben das Gewand des württembergischen Bauern.

Trachtenillustrationen waren ein Handelsgut, bei dem Verleger zu einem recht pragmatischen Vorgehen bereit waren, um ihre Produkte attraktiver zu machen und so den Umsatz zu steigern. Hier zeigen die Befunde für Württemberg Parallelen beispielsweise zu gleichzeitigen Trachtenillustrationen des bayerischen Schwaben oder der Schweiz auf<sup>21</sup>. Unabhängig davon, wie realistisch oder authentisch die Darstellungen waren, erfüllten sie für das bürgerliche Publikum eine eigene Realität: „Die“ Bauern wurden kategorisiert und exotisiert. Gerade die Andersartigkeit der Bauern bedeutete für das Bürgertum ein Angebot, sich selbst abzugrenzen und die eigene gesellschaftliche Bedeutung zu definieren. Zudem verfestigte der wiederholte Abdruck auch in Württemberg die Vorstellung, dass sich Trachten zwar räumlich unterschieden, dabei allerdings von modischen Veränderungen nicht betroffen seien. Dadurch gewann die Denkfigur „der“ bäuerlichen Tracht in spezifischen Trachtenlandschaften Kontur. Allerdings beschränkte sich die Darstellung von 1812 noch immer auf Altwürttemberg. Für Oberschwaben schloss diese Lücke wenig später der Biberacher Maler Johann Baptist Pflug.

## 2. Das Bild des Bauern: Illustrationen oberschwäbischer Trachten

Die ersten gedruckten Darstellungen oberschwäbischer Trachten erschienen unter dem Titel „Volkstrachten des Königreichs Württemberg“ in der G. Ebner'schen Kunsthandlung in Stuttgart – von den insgesamt zwölf Darstellungen mit Trachtenpaaren stammten drei aus Oberschwaben: „Aus dem Oberamt Biberach“, „Aus dem Unteramt Ochsenhausen“ und „Aus dem Oberamt Leutkirch“<sup>22</sup>. Als Schöpfer der Trachtendarstellungen nennt das Titelblatt der Serie Carl Alexander Heideloff. Die Original-Aquarelle schuf Heideloff im Auftrag von König Friedrich; sieben der zwölf Original-Blätter, darunter „Aus dem Oberamt Biberach“,

<sup>19</sup> Keller-Drescher (wie Anm. 5) S. 153.

<sup>20</sup> Röder (wie Anm. 17) S. 51.

<sup>21</sup> Trachtengraphik in Schwaben, hg. v. Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld. Oberschönenfeld 1987. S. 3 f., 8 f.- Christine Burckhardt-Seebass: Schweizerische Trachtengraphik bis 1830. Kritische Anmerkungen zu ihrem Quellenwert. In: Helmut Ottenjann (Hg.): Mode - Tracht - Regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Referate des internationalen Symposiums im Museumsdorf Cloppenburg. Cloppenburg 1985. S. 72-80.

<sup>22</sup> Volkstrachten des Königreichs Württemberg nach der Natur gezeichnet von Carl Heideloff. Stuttgart o.O. Bei dem in Ebners Verlagsverzeichnis von 1830 als Stecher genannten Nilson handelt es sich vermutlich um Wilhelm Johann Esaias Nilson, s. Rijksmuseum Research Library Amsterdam, Sign. 661 C 3 (4): Verzeichniss von Kupferstichen, Lithographien, Kinder-Schriften, Gesellschafts-Spielen etc. welche im Verlag der Georg Ebner'schen Kunsthandlung [...] erschienen und zu haben sind. Stuttgart 1830 (mit Ergänzungen Stuttgart 1831). S. 9.



Abb. 1 - Eine der bekannten Heideloff-Radierungen bei Ebner, allerdings mit dem Zusatz „Landvogtey auf der Alp“.

haben sich bis heute erhalten, eines ist datiert auf 1814<sup>23</sup>. Die Forschung geht bislang davon aus, dass Ebner Heideloffs Aquarelle erst später stechen ließ und als aufwändig gestaltete Aquatinta-Radierungen 1824 auf den Markt brachte<sup>24</sup>. Heideloff griff, wie Lioba Keller-Drescher nachweisen konnte, bei fünf Darstellungen aus altwürttembergischen Oberämtern auf die Motive des

<sup>23</sup> Die Auftraggeberschaft König Friedrichs (1806-1816) genannt bei Friedrich Müller/Karl Klunzinger: Die Künstler aller Zeiten und Völker oder Leben und Werke der berühmtesten Baumeister, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen etc. von den frühesten Kunstepochen bis zur Gegenwart. Bd. 2. Stuttgart 1860. S. 355; die Reprint-Ausgabe von 1980 (erschieden bei Stähle und Friedel) nennt fälschlicherweise König Wilhelm (1816-1864).

<sup>24</sup> Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme-Becker), Bd. 16. Leipzig 1923. S. 261; in dieser Folge auch Keller-Drescher (wie Anm. 5) S. 138.

„Hof-Calenders“ von 1789 zurück, die damals vermutlich sein Vater Viktor Heideloff geschaffen hatte. Manches Motiv kopierte er unmittelbar bei seinem Vater, manches modifizierte er, zum Teil veränderte er sogar die regionale Zuordnung<sup>25</sup>. Bei den drei oberschwäbischen Darstellungen Biberach, Ochsenhausen und Leutkirch hat die Forschung bereits Ähnlichkeiten zu entsprechenden Arbeiten Johann Baptist Pflugs festgestellt, ließ die Frage nach dem Einfluss der Arbeiten Pflugs jedoch unbeantwortet<sup>26</sup>.

Im Museum Biberach finden sich nicht nur die Original-Trachtendarstellungen Johann Baptist Pflugs, sondern auch einige bei Ebner gedruckte Trachtenbilder, die einen neuen Blick auf die frühe württembergische Trachtengrafik erlauben. So finden sich auf fünf der in Biberach verwahrten Radierungen von Ebner, anders als bei den Exemplaren in Stuttgart oder Tübingen, zu der bekannten Angabe *Aus dem Oberamt ...* noch die Zuordnung „Landvogtei“, etwa *Landvogtey auf der Alp – Aus dem Oberamt Urach* (Abb. 1)<sup>27</sup>. Als Verwaltungsebene über den Oberämtern bestanden die „Landvogteien“ im Königreich Württemberg aber nur zwischen 1810 und 1817. Anders als die bereits in Altwürttemberg eingeführten „Oberämter“, die nach 1806/10 gerade in den neuwürttembergischen Gebieten eine enorme Integrationskraft entfalteten und bis 1938 bestanden, blieben Umfang und Bezeichnung der „Landvogtei“ Episode<sup>28</sup>. Dass Ebner 1824 einen bereits seit sechs Jahren abgelösten Verwaltungsbegriff auf einigen seiner Trachtendrucke nutzen würde, ist nicht anzunehmen. Vielmehr legen die im Museum Biberach verwahrten Exemplare die Vermutung nahe, dass Heideloffs Trachtenaquarelle bereits kurz nach Fertigstellung 1814, konkret in den Jahren 1814 bis 1817, bei Ebner gestochen und auch vertrieben wurden. Die bisherige Annahme, 1824 sei der gesamte Zyklus bei Ebner verlegt worden, muss nicht falsch sein – die hier ja fehlende Ortsangabe „Landvogtei“ auf den bislang bekannten Drucken lässt durchaus plausibel erscheinen, dass Ebner 1824 die Trachtbilder wieder aufgelegt und beispielsweise in neuer Aufmachung vertrieben habe. Erstmals muss Ebner die Drucke aber bereits zwischen 1814 und 1817 publiziert haben.

Mit Blick auf die Verwendung von rund 25 Jahre alten Darstellungen des eigenen Vaters stellt sich die Frage, wie Heideloffs Arbeiten zu den Trachtendarstellungen von Johann Baptist Pflug stehen. Auf diesen acht kleinformatigen Gouachen stellte der Biberacher Maler Trachtenpaare in der für das Genre charakteristischen Form dar: „Landleute vom Rottal und von Ochsenhausen“; „Landleute vom Illertal“; „Landleute von Wangen und Isny“; „Landleute von Leutkirch und Wurzach“; „Landleute vom Bussen“; „Landleute von Altdorf-Weingarten“; und schließlich zwei Ausführungen, die beide nur mit

<sup>25</sup> So versetzte er das Paar, das 1789 noch aus Tuttlingen stammte, kurzerhand nach Ebingen, s. *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 151-153.

<sup>26</sup> *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 152 f.

<sup>27</sup> Museum Biberach, Inv.Nr. 1989/6642; außerdem: *Landvogtey am mittlern Neckar – Aus dem Oberamt Tübingen* (1989/6651), *Landvogtey an der Fils und Rems – Aus dem Oberamt Göppingen* (1989/6646), *Landvogtey an der Enz – Aus dem Oberamt Marbach* (1989/6700) und *Landvogtey am Kocher – Oberamt Ellwangen* (1989/6699). Vgl. auch Gabriele Brugger: *Lebensweisen. Genremalerei von J.B. Kirner und J.B. Pflug*, Beuron 2004. S. 88 f., Kat. Nr. 29, 32, 37.

<sup>28</sup> Walter Grube (Bearb.): *Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg*, hg. v. Landkreistag Baden-Württemberg, Bd. 1: *Geschichtliche Grundlagen*. Stuttgart 1975, v. a. S. 71-83.



„Landleute aus Oberschwaben“ betitelt sind<sup>29</sup>. Pflug legte die gerade einmal rund 12 x 16 cm großen Arbeiten eindeutig als Serie an.

Eine eingehende Prüfung von Pflugs und Heideloffs Arbeiten zeigt eindeutig, dass Heideloff Pflugs Bilder vor Augen hatte und als Vorlage nutzte. Deutlich zeigt sich das beispielsweise bei der Darstellung „Aus dem Oberamt Biberach“, das als Original-Aquarell Heideloffs vorliegt (Abb. 2). Der bei Heideloff im Vordergrund stehende Mann sowie das Pärchen links stammen aus Pflugs „Landleute aus Oberschwaben“ (Abb. 3); die Frau, die Pflug in dieser Gouache im Vordergrund schreiten ließ, setzte Heideloff auf die Mauer rechts. Die im Vordergrund stehende Frau hingegen ist eine leicht modifizierte Übernahme der Figur aus einer anderen, ebenfalls „Landleute aus Oberschwaben“ betitelten Gouache Pflugs (Abb. 4). Der Heideloff-Arbeit „Aus dem Oberamt Leutkirch“ (Abb. 5) liegt eindeutig Pflugs „Landleute von Leutkirch und Wurzach“ zugrunde (Abb. 6); und „Aus dem Unteramt Ochsenhausen“ (Abb. 7) übernimmt bis ins Detail die entsprechende Darstellung von Pflugs „Landleute vom Rottal und Ochsenhausen“ (Abb. 8).

Pflugs Gouachen dienten Heideloff als Vorlage, nicht umgekehrt – das unterstreichen auch folgende Aspekte: Erstens verwendete der Verleger Ebner rund 15 Jahre später für eine andere Publikation württembergischer Trachtenbilder Pflugs Gouache „Landleute aus dem Illertal“ (Abb. 9, 10), die von Heideloff 1814 nicht berücksichtigt worden war – Pflugs Arbeit muss Ebner mithin aber immer noch vorgelegen haben<sup>30</sup>. Zweitens verbesserte Heideloff missglückte Partien (etwa den Hund bei „Aus dem Oberamt Leutkirch“) und gestaltete die Darstellungen abwechslungsreicher als Pflug (etwa das hinzugefügte Haus bei „Aus dem Unteramt Ochsenhausen“). Drittens nahm Heideloff eine Reihe bezeichnender Änderungen vor und „protestantisierte“ die Bilder, wie gerade „Aus dem Oberamt Biberach“ zeigt: Der Kirchturm findet sich auf keiner von Pflugs Arbeiten und passt in seiner Schlichtheit auch nicht so recht ins barocke Oberschwaben. Zudem wählte Heideloff als zentrale Frauenfigur von den Vorlagen diejenige mit einer schlichten schwarzen Haube, also einer, auch in der Deutung der Zeitgenossen, „evangelischen“ Kopfbedeckung (im Gegensatz zur „katholischen“ Radhaube), und gab ihr ein Gesangbuch in die Hand – ein ebenfalls charakteristisch protestantisches Attribut. Es ist insgesamt auch sicherlich kein Zufall, dass in der Heideloff-Ebner-Serie an Bauwerken nur nationale und evangelische Monumente auftauchen (Burg Hohenstaufen, Ulmer Münster), während Pflugs Vorlagen mit der Wallfahrtskirche auf dem Bussen, dem „heiligen Berg Oberschwabens“, und der früheren Reichsabtei Weingarten weder bei Heideloff noch bei späteren Zweitverwertungen Ebners Verwendung fanden (Abb. 11).

Dass Pflug bewusst die Vorlagen für Heideloff lieferte, ist nicht unwahrscheinlich: Beide arbeiteten eng mit der Kunsthandlung von Georg Ebner zusammen und kannten einander vermutlich aus Stuttgart; Heideloff war damals etwa 25,

<sup>29</sup> Museum Biberach, in dieser Reihenfolge: Inv.Nr. 1989/6578; 1989/6579; 1989/6580; 1989/6581; 1989/6582; 1989/6583; 1989/6577; 1989/6576.- Die Arbeiten beschrieben bei *Brugger* (wie Anm. 27) S. 89 (Kat. 38-45) und bei *Idis B. Hartmann*: Johann Baptist Pflug. Biberach 1985, S. 78 (mit alten Inventarnummern).- Ich danke Dr. Uwe Degreif für die Einordnung und kunsthistorische Erläuterung der Arbeiten.

<sup>30</sup> Dafür spricht auch, dass Pflugs Trachtenbilder erst nach 1900, vermutlich 1907 in den Bestand des Museums Biberach kamen (freundliche Mitteilung von Hans-Peter Ihle, Museum Biberach).



Abb. 2 - Carl Alexander Heideloffs Aquarell „Aus dem Oberamt Biberach“ entstand als Teil einer Serie für König Friedrich.

Pflug etwa 28 Jahre alt<sup>31</sup>. Pflug hatte zu dieser Zeit eine Stelle als „Zeichnungslehrer“ in Biberach inne. *So lehrte, zeichnete, malte ich frisch drauf los*, erinnerte er sich später und schilderte den Auftakt seiner Karriere: *Der Kunstbändler Georg Ebner in Stuttgart verschaffte mir in seinem Kunstausstellungsort Gelegenheit, meine Arbeiten auszustellen und ließ mir dazu für seinen Kunstverlag*

<sup>31</sup> Zu Heideloff: Andrea Knop: Carl Alexander von Heideloff und sein romantisches Architekturprogramm. Monographie und Werkkatalog. Nürnberg/Neustadt a.d. Aisch 2009. Zu Pflug: Gabriele Brugger: Geschichten und Geschichte aus dem 19. Jahrhundert. Johann Baptist Kirner 1806-1866 und Johann Baptist Pflug 1785-1866. In: *Dies.*: Lebensweisen (wie Anm. 27). S. 8-29; Max Zengerle: Johann Baptist Pflug. Ein Maler schwäbischer Idylle. Stuttgart 1957.



Abb. 3 - Eine von zwei Vorlagen für Heideloffs „Aus dem Oberamt Biberach“:  
Pflugs „Landleute aus Oberschwaben“.

*mancherlei Aufträge zugehen*<sup>32</sup>. Georg Ebner, der 1813 den Betrieb von seinem Vater übernommen hatte, bescherte dem Kunstverlag enormen Aufschwung, weil er dank der neuen Technik der Lithographie dem aufstrebenden Bürgertum qualitätvolle und erschwingliche Bilder zur Verfügung stellen konnte. Der Durchbruch gelang Ebner mit der Serie „Erinnerungen oder interessante Ansichten Württembergs“: Ab 1816 erschienen jedes Jahr neue Lithographien, die Orts- und Landschaftsansichten des Königreichs zeigten; Ebner verkaufte diese Darstellungen zum Teil, bis die Drucksteine völlig abgenutzt waren<sup>33</sup>. Vom Verlag hat sich lediglich ein Verkaufskatalog aus dem Jahr 1830 erhalten, der eindrucksvoll unterstreicht, in welchem Ausmaß es Ebner gelang Württemberg zu bebildern: Neben Porträts der Königsfamilie und Karten des Königreichs

<sup>32</sup> Julius Ernst *Günthert* (Hg.): *Erinnerungen eines Schwaben. Zeit- und Sittenbilder aus den letzten und ersten Tagen des 18. und 19. Jahrhunderts*. Nördlingen 1874, S. 165.- Auf die problematische Selbst- und Fremdstilisierung dieser Erinnerung verweist zurecht Frank *Brunecker*: *Der Pfarrer liest die Zeitung vor*. In: *Brugger*: *Lebensweisen* (wie Anm. 27) S. 31-35, Anm. 1.

<sup>33</sup> Rudolf *Henning*/Gerd *Maier*: *Eberhard Emminger. Süddeutschland nach der Natur gezeichnet und lithographiert*. Stuttgart 1986. S. 12-14; *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 144 f.



Abb. 4 - Die zweite Vorlagen für Heideloffs „Aus dem Oberamt Biberach“:  
Pflugs ebenfalls „Landleute aus Oberschwaben“ betitelte Gouache.

fürte Ebner über 170 Ortsansichten, darunter auch viele oberschwäbische – von *Altschhausen* [sic] bis *Wurzach*<sup>34</sup>.

Im Angebot hatte Ebner seit 1824 auch die Serie „Ländliche Gebräuche in Württemberg“, die Johann Baptist Pflug wohl in seinem Auftrag geschaffen hat<sup>35</sup>. Der Maler griff dabei bei der Auswahl der zwölf Motive eindeutig die bereits erwähnte Kupferstichserie aus dem „Hof-Calender“ von 1790 auf<sup>36</sup>. Die Bilderserie war zwar in bildungsbürgerlichen Kreisen in Württemberg noch immer bekannt, doch überrascht der Rückgriff des Biberachers auf die über 30 Jahre alte Publikation aus einer Zeit, als Württemberg für die ober-

<sup>34</sup> Verzeichniss (wie Anm. 22) S. 3-6, 9-16.

<sup>35</sup> Die Forschung hat die Arbeiten bislang zwischen 1825 und 1830 angesiedelt, dabei aber offensichtlich übersehen, dass C. Wiesner, einer der mit der Umsetzung der Vorlagen betrauten Mitarbeiter der Ebner'schen Kunsthandlung, zwei Radierungen eindeutig auf 1824 datiert hat (*Heimführung der Braut und Volksfest in Cannstadt*).

<sup>36</sup> *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 166 f.- Zehn der zwölf Themen übernahm Pflug dabei aus der über 30 Jahre alten Publikation; neu war u.a. das erst wenige Jahre zuvor von König Wilhelm ins Leben gefundene *Volksfest in Cannstadt*.



Abb. 5 - Heideloffs „Aus dem Oberamt Leutkirch“ in der Aquatinta-Radierung der G. Ebner'schen Kunsthandlung.

schwäbischen Reichsstädte weit entfernt war<sup>37</sup>. Hier ist einmal mehr auf die zentrale Rolle zu verweisen, die Georg Ebner als Verleger und Händler spielte – immerhin besaß die Firma ja noch die alten Druckplatten von 1790. Ebner wird Pflug mindestens angeregt, vermutete sogar beauftragt haben, die zwölfteilige Serie „Ländliche Gebräuche“ zu schaffen. Drei von Pflugs Vorlagen haben sich

<sup>37</sup> Der „Hof-Calendar“ als Quelle beispielsweise ausdrücklich erwähnt in: Altdeutscher christlicher Almanach auf das Jahr 1812, o. S. (Literatur zu Januar, Mai, August, September), einer Beilage der vom Schwäbisch Haller Althilologen Friedrich David Gräter herausgegebenen Zeitschrift: Idunna und Hermode. Eine Alterthumszeitung 1 (1812).



Abb. 6 - Heideloffs Vorlage: Pflugs „Landleute von Leutkirch und Wurzach“.

ebenfalls im Museum Biberach erhalten, unter anderem „Das Maienstecken“ (Abb. 12). Gerade bei dieser Darstellung zeigte sich einige Jahre später, wie frei die G. Ebner'sche Kunsthandlung mit solchen Vorlagen umging: In den 1830er-Jahren brachte der Verleger noch einmal modifizierte Trachtendarstellungen auf den Markt. Dafür ließ er erstens einige von Heideloffs Bildern von 1814 mit vereinfachtem Hintergrund neu stechen; zum Zug kam zweitens, wie bereits erwähnt, eine von Pflugs bisher unveröffentlichten Gouachen von 1814; und drittens ließ Ebner seinen Mitarbeiter Friedrich Elias aus Pflugs „Das Maienstecken“ kurzerhand die beiden Zentralfiguren kopieren und präsentierte sie nun als „Aus dem Oberamt Riedlingen“ (Abb. 13). Diese nur auf den ersten Blick überraschende Zweitverwertung unterstreicht noch einmal, wie nachhaltig der dokumentarische Charakter dieser Illustrationen in Frage gestellt werden muss – und welche zentrale Rolle die Verleger und Händler spielten.

Offensichtlich hatten sich die Heideloff-Radierungen sehr gut verkauft: Eine neue Ausgabe württembergischer Trachten kam für Ebner sicher nur in Frage, falls die alten Drucksteine abgenutzt waren oder die Erweiterung des Trachtenangebots wegen der großen Nachfrage auch kaufmännisch Sinn machte. Immerhin hatte Ebner neben württembergischen Trachten auch eine umfangreiche Serie Schweizer Volkstrachten im Angebot<sup>38</sup>. Diese Darstellung des Exotischen durch fremde Kleidung – sei sie eines fernen Standes oder eines fernen Landes – fügte sich in den bürgerlichen Horizont der Zeit. So pries in den 1830er-Jahren bei-

<sup>38</sup> Verzeichniss (wie Anm. 22) S. 9.



Abb. 7 - Heidelberg: „Aus dem Unteramt Ochsenhausen“.

spielsweise auch der Biberacher Blechwarenhersteller Gottfried Striebel seinen betuchten Kunden kunstvolle Vasen, *Nationaltrachten darstellend*, an<sup>39</sup>.

Auch Pflug orientierte sich an den Wünschen des Marktes. Neben Auftragsarbeiten schuf er vor allem Volksszenen, die allesamt durch detaillierte Wiedergabe der Kleidung beeindrucken. Und wengleich seine Skizzenbücher

<sup>39</sup> Wilhelm Heinrich Theodor *Plieninger*: Bericht über die Industrie-Ausstellung vom Jahr 1836. In: Correspondenzblatt des Königlich Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins. NF 10 (1836) S. 125-185, hier S. 163 f.



Abb. 8 - Die Vorlage: Pflugs „Landleute vom Rottal und Ochsenhausen“.

tatsächlich zahlreiche Studien zur Kleidung enthalten und er seine Arbeiten selbst als authentische Dokumentationen zu stilisieren versuchte, zeigen seine Bilder doch gewiss keine Realität im fotografischen Sinn: Der Künstler verdichtete seine Beobachtungen zu Genrebildern, die immer auch ein Abbild der „guten, alten Zeit“ sein sollten – moderne Elemente, etwa die Eisenbahn, kommen bei Pflug nie vor; dafür tritt in den Volksszenen kaum eine Frau ohne aufwändige Haube auf. Bei den Zeitgenossen erntete Pflug damit großes Lob; das „Morgenblatt für gebildete Leser“ rühmte Pflug 1830 gar als *schwäbischen Teniers* und resümierte: *Was den Eindruck der Personen und Gruppen belebt, ist vorzüglich das oberschwäbische Costüme, das an und für sich schon viel Schönes hat in Zuschnitt und Farbe, und das unser Künstler sehr gut zu benützen versteht*<sup>40</sup>. Pflug verstand auf jeden Fall auch die Interessen seiner Käufer. Die Beliebtheit von Pflugs Volksszenen sowohl in Biberach als auch in Stuttgart gründete nicht zuletzt darauf, dass, wie bei der Trachtengrafik insgesamt, sich das Bürgertum hier wie dort dank solcher exotisch wirkenden Darstellungen vom „Landvolk“ abgrenzen konnte.

Gerade bei den Trachtenbildern von 1814 fällt dabei auf, dass Heideloff seine Figuren – auch die bei Pflug entlehnten – viel eleganter gestaltet als der Biberacher Maler, ja nachgerade höfisch wirken lässt. Das ist sicherlich nicht nur im veränderten Umfeld zurückzuführen – höfisch-elegante Bauern hätten dem Biberacher Bürgertum vermutlich nicht zur Abgrenzung getaugt –, sondern auch auf den nach wie vor höfischen Kontext, in dem sich Trachteninszenierung be-

<sup>40</sup> Ueber Genremalerei und die Genrebilder von Pflug in Biberach. In: Morgenblatt für gebildete Leser. Kunst-Blatt 11 (1830) S. 321-326, Zitate S. 323, 325 f.





Abb. 9 - Pflugs Gouache „Landleute vom Illertal“ aus der Serie von um 1814.

wegte. Als 1818 Maria Feodorowna noch einmal Württemberg besuchte, richtete König Wilhelm I. ihr zu Ehren eine Reihe von Festen aus. Wie schon 36 Jahre zuvor, als Herzog Karl Eugen sie im Rahmen der bereits beschriebenen „ländlichen Fête“ mit Trachtenträgern aus allen Teilen des Herzogtums ehrte, griff auch König Wilhelm auf dieses Element zurück: Bei einem Maskenball im Neuen Schloss erschien ein langer Zug von vierzig Paaren aus der Blüte der Stuttgarter Jugend in eben so viel verschiedene Nationaltrachten des Landes streng nach der Wirklichkeit gekleidet, um der Kaiserinn die Huldigung ihres geliebten Vaterlandes zu bringen<sup>41</sup>.

Noch immer diente also die Tracht als Element höfischer Repräsentation und Inszenierung württembergischer Größe. Allerdings hatten sich inzwischen die gesellschaftlichen Grundkoordinaten verschoben: Während im absolutistischen 18. Jahrhundert der Hof eine Gegenwelt zu Bauern und Bürgern bildete, suchte König Wilhelm – gerade auch im Gegensatz zu seinem Vater, König Friedrich – die Öffnung gegenüber dem Bürgertum. So waren zum Maskenball beispielsweise über zweytausend Personen aus allen Classen der gebildeten Stände geladen; um die äußerlichen Unterschiede zwischen Adligen und Bürgern möglichst gering zu halten, waren um anständig erscheinen zu können bewusst nur Gesichts-Maske und Domino (ein schwarzer Umhang) gefordert. Von

<sup>41</sup> Johann Daniel Georg Memminger in: WJb 2 (1819) S. LX f.; das höfische Element besonders betont bei einem Weinlese-Fest in den Cannstatter Weinbergen, als 24 als Winzer und Winzerinnen gekleidete Jünglinge und Mädchen von Stände auftraten, um die Zarenmutter zu ehren (S. LVIII).



Abb. 10 - Ebner griff Pflugs Vorlage erst in den 1830er-Jahren für eine modifizierte Ergänzung der Trachtenbilder auf.

diesem Maskenball berichtete Johann Daniel Georg Memminger, einem von der württembergischen Landeskunde faszinierten Theologen, dem dieser Ball als Fanal einer besseren Zukunft galt – in seinen Worten: *Wenn Fürst und Volk sich nähern und wechselweise sich anziehen, dann kommen unsere glücklichen Tage!*<sup>42</sup> Anders als bei Carl Eugen betrachteten nun also Herrscher und Bürger gemeinsam die Bauern in ihrer Andersartigkeit.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die bildhafte Vorstellung von der Kleidung des Oberschwaben zwischen etwa 1790 und den 1820er-Jahren geprägt wurden. Das galt zum einen für Pflug selbst, der zu dieser Zeit nicht nur seinen Stil, sondern mit trachtenstrotzenden „Volksszenen“ auch seine Marktnische in Württemberg gefunden hatte. Zum anderen galt dies ausdrücklich auch für die Darstellung von Trachtenpaaren in entsprechenden Publikationen. Ab den 1840er-Jahren finden sich zumindest für Oberschwaben nur noch mehr oder

<sup>42</sup> Alle Zitate *ebda.*, S. LXI.



Abb. 11 - Pflug: „Landleute von Altdorf-Weingarten“.

weniger originalgetreue Kopien von Pflugs Motiven. So brachte der Frankfurter Verleger Carl Jügel vermutlich nach 1845 Trachtenblätter auf den Markt, unter denen sich auch zwei Württemberg-Motive fanden. Beide kompilieren Figuren aus der rund drei Jahrzehnte zuvor bei G. Ebner erschienenen Heideloff-Serie, weshalb auf Jügels Blatt „Ochsenhausen – Ulm“ auch Pflugs sitzende Dame aus Ochsenhausen und sein Leutkircher Bub auftauchen<sup>43</sup>.

Durch diese Form der Trachtendarstellungen etablierte sich im 19. Jahrhundert das Bild einer Tracht, die kaum mehr nach sozialen Unterschieden, nach historischen Moden oder nach der Verfügbarkeit bestimmter Materialien zu differenzieren war, sondern sich allein nach Regionen unterscheiden ließ. Als der Verleger Louis Rachel 1876 seine reich illustrierte „Württembergische Landes-Geschichte“ herausbrachte, ließ er für die Tafel „Schwäbische Trachten“ auch die bei Ebner publizierten Trachtenpaare, inklusive Pflugs „Landleuten aus dem Illertal“ in einer neuen Fantasie-Landschaft spazieren<sup>44</sup>. 1888 brachte Louis Rachel dann einen „Illustrierten Atlas des Königreichs Württemberg“ auf

<sup>43</sup> Keller-Drescher (wie Anm. 5) S. 169 f., Abb. 40.

<sup>44</sup> Louis Rachel: Württembergische Landes-Geschichte. Zur Unterhaltung und Belehrung für Jung und Alt. Stuttgart 1876. Rachels Beschreibung der Bekleidungspraxis (S. 207) stammte größtenteils wörtlich aus: Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hg. v. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1863. S. 370 f. Zu Rachel und der „Lithographen-Szene“ in Stuttgart s. Conrad Lamparter/B. Pfeiffer: Geschichte der Lithographie in Württemberg. In: WJb 1898 S. 1.47-1.76, v.a. S. 1.54, 1.74.



Abb. 12 - Pflug: „Das Maienstecken“ – die Gouache war einer der Vorlagen für Ebners Serie „Ländliche Gebräuche in Württemberg“ von 1824.

den Markt, der bis 1893 zwei Neuauflagen erlebte. Hier fanden sich sogar vier Tafeln mit „Schwäbischen Volkstrachten“, auf denen sich in kleinem Format neben dem Illtaler Pärchen nun auch Pflugs Trachtenfiguren aus Biberach und aus Leutkirch wiederfanden – allerdings in Details und Farbgebung sehr frei interpretiert<sup>45</sup>. Auch bei den weiteren, zum Teil sehr umfangreichen Trachtenbüchern fanden diese oberschwäbischen Beispiele Eingang, etwa bei Friedrich Hottenroth, der in seinen drei Bänden zur deutschen Tracht 1898 zu Württemberg einmal mehr Pflugs Landleute aus dem Illtal und aus Biberach abzeichnete<sup>46</sup>. Auch in den großen Trachten- und Kostümwerken des 20. Jahrhunderts fanden zu Oberschwaben lediglich Figuren aus Pflugs Darstellungen Eingang<sup>47</sup>. Und in Oberschwaben selbst galt Pflug im 20. Jahrhundert als exzellenter Gewährsmann zu den Volkstrachten vergangener Zeiten<sup>48</sup>.

<sup>45</sup> Louis *Rachel*: Illustrierter Atlas des Königreichs Württemberg für Schule und Haus. Mit vielen Karten & Bildern nebst einem hist. topogr. Text. Stuttgart 1888; <sup>2</sup>1891; <sup>3</sup>1893.

<sup>46</sup> Friedrich *Hottenroth*: Deutsche Volkstrachten - städtische und ländliche - vom XVI. Jahrhundert an bis zum Anfange des IXL Jahrhunderts. 3 Bde. Frankfurt a.M. 1898/1900/1902; hier: Bd. 1: Volkstrachten aus Süd- und Südwest-Deutschland, Fig. 55; vgl. *Keller-Drescher* (wie Anm. 5) S. 179 f.

<sup>47</sup> S. etwa Adolf *Rosenberg*/Eduard *Heyck*: Geschichte des Kostüms. Bd. IV. Berlin 1921, Tf. 305 (Leutkirch); Tf. 308, Fig. 1 (*Mann aus der Gegend von Ochsenhausen*); Wolfgang *Bruhnl*/Max *Tilke*: Das Kostümwerk. Berlin 1941. Tf. 139 Fig.1 (*Mann aus Ochsenhausen*); Wolfgang *Bruhnl*/Max *Tilke*: Kostümgeschichte in Bildern. Tübingen 1955. Tf. 157 Fig. 1 (*Mann aus Ochsenhausen*).

<sup>48</sup> Vgl. etwa Max *Zengerle*: Oberschwäbische Trachten und Brauchtum bei Johann Baptist Pflug (1785-1866). In: UO 33 (1953) S. 180-186.



Abb. 13 - Für die Trachtenserie der 1830er-Jahre (s. Abb. 10) ließ Ebner aus Pflugs „Das Maienstecken“ die Zentralfiguren kopieren: Die Mutter mit Kind ist mit einigen Änderungen übernommen, der Mann, den Regeln des Genres folgend, seine Begleiterin anblickend seitenverkehrt wiedergegeben.

### 3. Vom Verschwinden der Bezirkstrachten – Kleidungspraxis in literarischen Beschreibungen

Nicht nur Illustrationen oder höfische Inszenierungen bestimmten das (Selbst-) Bild der Württemberger, sondern ganz maßgeblich auch literarische Beschreibungen. Die zentrale Rolle hierbei spielte Johann Daniel Georg Memminger, dessen euphorische Beschreibung der höfischen Trachteninszenierung von 1818 eben zitiert wurde<sup>49</sup>. 1820 brachte Memminger als eine Art Privatunternehmen eine Landesbeschreibung heraus, mit der es ein patriotisch-volkserzieherisches

<sup>49</sup> Zu Memminger: August von *Pauly*: Nekrolog. Johann Daniel Georg v. Memminger. In: WJb 1839 S. 1-13; Franz *Quarthal*: Memminger, Johann Daniel Georg v. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17. Berlin 1994, S. 31-32.

Ziel verfolgte – er wollte dem Württemberger die *Kenntniß seines Vaterlandes* vermitteln, auf dass alle einen *regen Bürger- und National-Sinns* entwickeln könnten: *Schwerlich werden die Württemberger je ein Volk werden, und als solches sich fühlen lernen*, so Memminger, ohne ein umfassendes Verständnis von Land und Leuten<sup>50</sup>. Nicht zuletzt dank dieser staats- und monarchiefreundlichen Haltung berief ihn Finanzminister von Weckherlin im gleichen Jahr an die Spitze des neu eingerichteten Statistisch-topographischen Bureaus, wo er sich besonders der neuen Aufgabe der Oberamtsbeschreibungen widmete. Auch bei diesen zeigte sich seine integrative Intention: Von den 14 Bänden, die er vor seinem Tod 1838 herausbrachte, hatten zehn neuwürttembergische Oberämter zum Inhalt, davon alleine acht oberschwäbische<sup>51</sup>.

Bei der Beschreibung der Kleidungspraxis auf dem Land orientierte sich Memminger in seinen Arbeiten stark an der Tradition des Hof-Calenders von 1789: Die Kleidung sei auf dem Land einfach und werde immer aufwändiger, je näher man der Hauptstadt komme. *Die alte beliebte Kleidung der Bürgermädchen ist meist durch die französische verdrungen; selbst auf dem Lande wanken die alten Trachten immer mehr. Uebrigens gibt es in Württemberg so wenig eine Nationaltracht, als eine Nationalsitte, überall ist es wieder anders: der Schwarzwälder, der Aelpler, der Steinlacher, der Baarer, Jeder hat seine eigene Tracht*. Memminger übernahm hier nicht nur die Klischees, sondern sogar die geographische Auswahl von 1789<sup>52</sup>. Bei den Oberamtsbeschreibungen verknüpfte Memminger die von ihm beschriebene Kleidung oft mit einer allgemeinen Betrachtung zum Charakter. *Die Sitten und die übrige Lebensart verhalten sich gegenseitig wie die Kleidung*, urteilte Memminger etwa in der Ehinger Oberamtsbeschreibung von 1826, *der Donaubauer erlaubt sich schon mehr Aufwand [als der Albbewohner, J.K.]; er ist weichlicher und gemächlicher, erspart sich Handarbeiten, geht selten zu Fuß, sondern bedient sich gemeiniglich seines Berner-Wägeleins, und wie in der Schweiz, so auch hier schon häufig des Regendachs (Schirms)*<sup>53</sup>.

Memmingers prominent veröffentlichte Texte waren wichtige Bausteine der Wissensproduktion über Land und Leute und standen in vielfacher Wechselwirkung zu anderen Publikationen. Zum Beispiel übernahm Johann Schlipf,

<sup>50</sup> Johann Daniel Georg *Memminger*: Beschreibung, oder Geographie und Statistik, nebst einer Uebersicht der Geschichte von Württemberg. Stuttgart/Tübingen 1820. S. IV.- Im gleichen Jahr besorgte Memminger auch die Neuauflage von Röders „Neueste Kunde vom Königreich Württemberg“.

<sup>51</sup> Johann Daniel Georg *Memminger*: Beschreibung des Oberamts Ehingen. Stuttgart/Tübingen 1826. *Ders.*: Beschreibung des Oberamts Riedlingen. Ebda. 1827; *Ders.*: Beschreibung des Oberamts Saulgau. Ebd. 1829; *Ders.*: Beschreibung des Oberamts Waldsee. Ebda. 1834; *Ders.*: Beschreibung des Oberamts Ulm. Ebd. 1836; *Ders.*: Beschreibung des Oberamts Ravensburg. Ebda. 1836; Beschreibung des Oberamts Biberach. Ebd. 1837; Beschreibung des Oberamts Tettnang. Ebda. 1838. Auf die prägende Rolle der württembergischen Oberamtsbeschreibung wurde in der Forschung bereits verschiedentlich verwiesen, s. Silke *Strecker*: Der „Schwäbische Volkscharakter“ wird konstruiert. Württembergische Oberamts- und Landesbeschreibungen des 19. Jahrhunderts. In: Schwabenbilder. Zur Konstruktion eines Regionalcharakters. Hg. v.d. Tübinger Vereinigung für Volkskunde. Tübingen 1997. S. 89-93; Martin *Burkhardt*: Das Statistisch-topographische Bureau und die württembergischen Oberamtsbeschreibungen 1824 bis 1930. Ergebnisse der Verzeichnung des Archivbestands im Staatsarchiv Ludwigsburg. In: ZWLG 64 (2005) S. 227-259; Lioba *Keller-Drescher*: „Auf diese Weise vorbereitet“. Praktiken des Wissensmanagements zwischen Volkskunde und Landesbeschreibung. In: Berliner Blätter 50 (2009) S. 15-26.

<sup>52</sup> *Memminger*, Beschreibung (wie Anm. 50) S. 252 f., wo er die Grenzen des alten Herzogtums nur mit einem Satz überschritt. Der Rückgriff auf den „Hof-Calender“ von 1790 erfolgte in der gleichen Passage sogar bei der Aufzählung der ländlichen Bräuche.

<sup>53</sup> OAB Ehingen (wie Anm. 48) S. 51 (i. O. tw. herv.).

Lehrer in Weingarten, die eben zitierten Aussagen Memmingers, als er im Juli 1828 eine *Beschreibung des Schussenthals und seiner Umgebungen in landwirthschaftlicher Hinsicht* anfertigte. Schwerpunkt seiner Darstellung war der Raum Weingarten/Ravensburg, doch entlehnte er seine Schilderung der Ravensburger Bauertracht wörtlich Memmingers Oberamtsbeschreibungen von Ehingen (*tüchener Mantel*) und Riedlingen (*Taschenuhr mit silberner Kette, Tabackspfeife*); auch das eben zitierte *Regendach* erwähnte er. Immerhin steuerte Schlipf auch neue Informationen bei: Seine Betrachtungen zur Frauenkleidung leitete er mit dem Topos ein, dass sich die *Weibsleuthe* nur *selten in selbst erzeugte Stoffe kleiden; sie wählen Ziz und Seide und lieben hauptsächlich das Vielfarbige, was stark in die Augen fällt*. Zudem erwähnte er Gold- und Silber-Hauben, *wovon eine öfters 10–25 fl. kostet*<sup>54</sup>. Als Memminger schließlich einige Jahre später selbst die Beschreibung des Oberamts Ravensburg begann, griff er die Bestätigung seiner früheren Angaben zu Ehingen und auch Schlipfs neue Informationen gerne auf – aus der Oberamtsbeschreibung: *Die Kleidung der Weibsleute zeichnet sich durch bunte Farben, Zitz und Seide aus, ihr Kopfputz besteht in Gold- und Silberhauben, deren eine öfters 10–25 fl. kostet. Außerdem ziert manches Bauernmädchen seine Brust mit einer schweren, silbernen Kette, Regenschirme, hier Regendächer genannt, sind allgemein eingeführt*<sup>55</sup>.

Die Texte des Statistisch-topographischen Bureaus zeichneten sich vielfach durch die Verallgemeinerung von Einzelbeobachtungen aus. In der Beschreibung des Oberamts Münsingen von 1825 beispielsweise hatte Memminger zum konfessionell gemischten Dorf Magolsheim notiert, dass sich die Angehörigen beider Konfessionen auch in der Kleidung unterschieden – *die lutherischen tragen schwarze, die katholischen blaue Strümpfe*<sup>56</sup>. In der Neuauflage der Landesbeschreibung von 1841, die Memmingers Nachfolger bestellten, findet sich diese Aussage dann für das ganze Königreich: *Indes verschwinden auch die alten Bezirkstrachten immer mehr und es tritt ein buntes Gemisch von Moden an ihre Stelle. Am größten ist dieses Gemische nach Farbe und Schnitt in Oberschwaben. Außerdem unterscheidet sich die Kleidung der Einwohner auch nach Religionen, bei den Protestanten sind die dunklen Farben, hauptsächlich die schwarzen, bei den Katholiken die hellen Farben vorherrschend. Dieser Unterschied findet selbst in einem und demselben Orte statt und erstreckt sich bis auf die Strümpfe hinaus; der Evangelische trägt schwarze, der Katholike blaue Strümpfe*<sup>57</sup>. Aus der Einzelaussage zu einem bestimmten Ort war eine generelle Aussage über die Neuwürttemberger geworden – denn fast nur hier fanden sich ja gemischt-konfessionelle Gegenden.

Bei den Beschreibungen von Kleidung ruhte der Blick nicht nur Memmingers, sondern vieler Zeitgenossen häufig nur auf wohlhabenden Bauern, während die ländliche Unterschicht ausgeblendet wurde. Seltenheitswert haben daher

<sup>54</sup> Johann Schlipf: *Beschreibung des Schussenthals und seiner Umgebungen in landwirthschaftlicher Hinsicht*. In: *Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins* 15 (1829) S. 117–184, hier S. 124; s. OAB Ehingen (wie Anm. 51) S. 39f., OAB Riedlingen (wie Anm. 51) S. 58.

<sup>55</sup> OAB Ravensburg (wie Anm. 51) S. 29.

<sup>56</sup> Johann Daniel Georg Memminger: *Beschreibung des Oberamts Münsingen*. Stuttgart/Tübingen 1825. S. 193.

<sup>57</sup> J.D.G. v. Memminger's *Beschreibung von Württemberg*. Hg. v. königl. statistisch-topographischen Bureau [sic]. Stuttgart/Tübingen <sup>3</sup>1841. S. 343.

Äußerungen wie die Joseph von Schirts, der in seiner Beschreibung des eben säkularisierten Reichsstifts Ochsenhausen 1805 lapidar festhielt: *Der Arme ist hier wie überall mit Lumpen behängt, und weißt von keiner Abwechslung, weder gegen Hitze noch Kälte etwas*<sup>58</sup>. Neben diesen inhaltlichen Einschränkungen müssen diese Schilderungen ländlicher Bekleidungspraxis immer auch als literarische Gattung verstanden werden, die bestimmten Strukturen folgte und – bewusst wie unbewusst – bestimmte Topoi nutzte. Diese Denkfiguren waren keineswegs spezifisch oberschwäbisch, und ihre Verwendung schmälert nicht zwangsläufig den Wert der historischen Quelle. Aber sie präformierten Art und Inhalt des vermittelten Inhalts.

Vielfach lässt sich beispielsweise die dank der Kleiderordnungen des 18. Jahrhunderts charakteristisch altwürttembergische Prämisse ausmachen, das die Kleidung des Bauern auf dem Dorf anders sei (bzw. sein solle) als das Gewand des Stadtbewohners. *Man findet jetzt, besonders bey dem weiblichen Geschlecht, alle möglichen Farben und Formen der Kleidung, und der Landmann ist schwer mehr von dem Städtebürger zu unterscheiden*<sup>59</sup>, schrieb Memminger etwa 1829 in der Oberamtsbeschreibung von Saulgau, in der er in der gleichen Passage noch das Klischee der verschwenderischen Frau bediente. Diesen schon in der klassischen Literatur weit verbreiteter Gemeinplatz hatte beispielsweise auch Sebastian Sailer bemüht, der Gott in seiner „Schwäbischen Schöpfung“ von 1743 den eben geschaffenen Adam vor den Anschaffungen warnen lässt, die ihm dank seiner Ehefrau bevorstünden: *Mei Odam! da weascht as wohl redli noh büessa, / wenn du so viel kaufu und zahla weascht müessa, / Miader, Juppa, Tuach und Boy, / Spitz und Bündel ällarloi; / Schüüz, Halstüacher, Hauba, Käßpla, / und au B'hänk an d'Auraläppla; / Roifröck wia / dicke, broite Schweitzerküah*<sup>60</sup>.

Neben der verschwenderischen Frau findet sich auch das Klischee der verschwenderischen Jugend, vielfach implizit verknüpft mit der Deutung des moralischen Niedergangs. *Wenn auch der Vater den altgewohnten grobtuchenen Rock, schwarz lederne Hosen, weiße leinene Strümpfe und den dreyeckigen Filzhut noch beybehält, so die Oberamtsbeschreibung von Riedlingen 1827, so kleidete sich der Sohn seit dieser Zeit nach neuerm Schnitte und erscheint jetzt in kurzer, geschmeidiger Jacke von feinem Tuch, kurzen, schwarzledernen Beinkleidern, weißwollenen Strümpfen, Schuhen mit silbernen Schnallen, seidenem Halstuche und auch Silberschmuck. Memminger folgte hier weitgehend den Ausführungen des Riedlinger Dekans Urban Ströbele*<sup>61</sup>. In der dortigen Schilderung der Frauenkleidung findet sich zudem die Annahme, dass Bauernkleidung nicht gekauft, sondern selbst angefertigt sein müsse – das *Mädchen* habe *das alte Pauschmieder und den selbst erzeugten Wisflingrock* abgelegt, führt Memminger missbilligend aus, und kleide sich nun *in Stoffe von Pers, Tuch, und wohl auch von Seide nach neuem Zuschnitte*<sup>62</sup>. Diese zu dieser Zeit weit verbreitete Vorstel-

<sup>58</sup> Joseph von Schirt: *Medizinische Topographie des Fürstentums Ochsenhausen*, hg. v. Kurt Diemer (Documenta suevica 11). Konstanz/Eggingen 2006. S. 106.

<sup>59</sup> OAB Saulgau (wie Anm. 51) S. 48.

<sup>60</sup> Sebastian Sailer: *Die Schwäbische Schöpfung. Verschiedene Fassungen*, hg. v. Walter Frei/Wolfgang Schürle (Biblioteca suevica 11). Konstanz/Eggingen 2004. S. 49 (Fassung der Ausgabe 1819).

<sup>61</sup> Zu Ströbele s. Paul Kopf: Urban Ströbele. Gewählter, nicht bestätigter Bischof von Rottenburg (1781-1858). In: Max Müller/Rudolf Reinhardt/Wilfried Schöntag (Hg.): *Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie*. Ulm 1992. S. 367–384.

<sup>62</sup> OAB Riedlingen (wie Anm. 51) S. 58.



lung hatte 1788 der Volksaufklärer Rudolf Zacharias Becker griffig in Reimform gebracht: *Kleider machen Leute – / Der Spruch ist nicht wahr: / Silber, Gold und Seide / Trägt auch mancher Narr. / Selbst gesponnen, selbst gemacht, / Rein dabey – ist Bauern-Tracht*<sup>63</sup>. Gerade der Schlussvers erfreute sich rasch großer Popularität, weil er offensichtlich einem schon damals gängigen Empfinden entsprach. So informierte etwa das „Wochenblatt für das Fürstenthum Sigmaringen“ 1809 seine Leser über Nutzen und Frommen von Handarbeitsschulen für junge Dorfbewohnerinnen und stellte dem *das schöne alte Reimlein ‚Selbst gesponnen, selbst gemacht, / Ist die schönste Bauertracht‘ voran*<sup>64</sup>.

Die prägende Phase für die literarische Beschreibung oberschwäbischer Kleidungspraxis, das lässt sich zusammenfassend festhalten, waren die 1820er- und 1830er-Jahre, als das Statistisch-topographische Bureau mit Landes- und Oberamtsbeschreibungen die Inhalte und narrativen Strukturen bestimmte. Als authentische Quelle über die Kleidungspraxis in Oberschwaben können die Oberamtsbeschreibungen aber nur bedingt herangezogen werden<sup>65</sup>. Als offizielle, in vielen Amtsstuben und bürgerlichen Haushalten vorhandene Beschreibungen prägten sie das Bild von Land und Leuten jedoch nachhaltig. Verstärkt wurde dieser Effekt noch durch die häufige Übernahme solcher Passagen auch durch Dritte, die vielfach, wie im 19. Jahrhundert üblich, ihre Quelle nicht angaben und damit diesen Äußerungen als vermeintlich unabhängige Bestätigungen ein Mehr an Plausibilität verschafften<sup>66</sup>. Sie dienten im späten 19. Jahrhundert deshalb auch als Wissensbasis der aufkommenden Trachtenpflege.

#### 4. Die Eigenart des württembergischen Volkes retten: Trachtenpflege in Altwürttemberg und Oberschwaben

Als das Statistisch-topographischen Bureau 1880 an die Neuauflage der Landesbeschreibung ging, versandte es landesweit seinen Fragenkatalog. Bei der Kleidung nahm die Frage zur *Volkstracht* die Antwort bereits vorweg: *welche in der Oberamtsbeschreibung erwähnte ist jetzt untergegangen?*<sup>67</sup> Wenig ver-

<sup>63</sup> Rudolf Zacharias Becker: Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfs Mildheim. Für Junge und Alte beschrieben. Gotha 1788. S. 171. Die Verse schildern dabei ganz ausdrücklich nicht die Realität, sondern verdichten die moralische Lehre der von Becker erzählten Parabel wider die Hoffart zum normativen Imperativ (Kap. 22, v.a. S. 174-176), s. auch Wolfgang Brückner: „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauertracht“. Zu Herkunft und Ideologie eines vielzitierten Slogans. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 13 (1986) S. 147-169.

<sup>64</sup> Ueber die Einrichtung der Arbeitsschulen auf dem Lande. In: Wochenblatt für das Fürstenthum Sigmaringen 1 (1809) S. 207-208, 210-212 (Zitat S. 208).

<sup>65</sup> Den spezifisch altwürttembergischen Blick auf die oberschwäbischen Verhältnisse betont auch Peter Eitel: Geschichte Oberschwabens im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 1: Der Weg ins Königreich Württemberg (1800-1870). Ostfildern 2010. S. 331 f.

<sup>66</sup> Zufallsfunde von Publikationen, die sich deutlich an die Landes- bzw. Oberamtsbeschreibungen ohne direkten Hinweis auf die Quelle anlehnen: Ludwig Völter: Geographische Beschreibung von Württemberg, hinsichtlich der Gestalt seiner Oberfläche, seiner Erzeugnisse und Bewohner. Stuttgart 1836. S. 198; Albert Fischer: Geographie, Statistik und Topographie des Königreichs Württemberg und der Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen. Stuttgart 1836. S. 138; Karl Friedrich Vollrath Hoffmann: Europa und seine Bewohner. Ein Hand- und Lesebuch für alle Stände. Bd. 6. Stuttgart 1837. S. 404; Hermann Frölich: Die Schwäbische Alb. Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Neckar- und Donau-Seite. Stuttgart 1872. S. 231.

<sup>67</sup> StAL, E 258 VI Bü 826, Fragebogen der Redaktion der neuen Landesbeschreibung an Oberamtman Pichler, Laupheim, 15.11.1880.

wunderlich war daher das Urteil, das Julius Hartmann 1884 mit einem eleganten Selbstbezug auf die eigene Vorgängerpublikation traf: *Hat schon die Landesbeschreibung von 1841 geklagt, daß die alten Bezirkstrachten immer mehr verschwinden und ein buntes Gemisch von neuen Moden an ihre Stelle trete, so ist heute nur noch von wenigen Resten einer Volkstracht zu berichten.* Und für Oberschwaben hielt er trocken fest, eine *oberschwäbische Tracht* fände sich nirgends mehr: *Auch was da und dort bei steinalten Leuten an Trümmern vorhanden ist, stellt nur die Verballhornung der alten Tracht dar*<sup>68</sup>.

Schon in dieser kurzen Beschreibung finden sich viele Aspekte der Denkfigur „Volkstracht“ im späten 19. Jahrhundert vereint: Die Annahme, dass die Menschen auf dem Land früher – in einer nicht näher bestimmten ländlich-unverdorbenen Zeit – eine spezielle, authentische Kleidung getragen hätten; dass sich diese regional unterschieden habe, vor Ort aber einheitlich und damit auch Ausdruck des Sozialgefüges gewesen sei. Als Gegensatz dieser unveränderbaren Tracht galt „die Mode“. Zugleich demonstriert die zitierte Beschreibung, dass diese Konstruktion nicht falsifizierbar war: Fanden sich doch alte Kleidungsstücke, die nicht dem angenommenen Bild entsprachen, stellten sie dieses nicht etwa in Frage, sondern galten als unbotmäßige Angriffe auf ein ehrwürdiges Original.

Diese Deutung fügte sich nahtlos in zeitgenössische Deutungsmuster ein. Denn die Zeit ab den 1880er-, vor allem den 1890er-Jahren war eine Phase tiefgreifender wirtschaftlicher und soziokultureller Umbrüche, die nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch Württemberg einschneidend veränderte. Während viele den ökonomischen Aspekten der Industrialisierung und dem technischen Fortschritt positiv gegenüberstanden, stießen die soziokulturellen Aspekte der Hochmoderne häufig auf Ablehnung. Ob Massenwanderung und Urbanisierung, soziale Frage oder politische Ideologien: Gerade im Bürgertum erweckten diese dynamischen Veränderungen große Unsicherheit und tiefsitzende Ängste<sup>69</sup>. Dem Leben in der Stadt, in dem der Mensch vereinzelt und entwurzelt zum Opfer des technischen Fortschritts zu werden drohte, wurde vielfach das Bild der heilen Dorfwelt mit intaktem Sozialgefüge, sicherem Wertefundament und traditionellem Alltag gegenübergestellt.

Für diese unheilvolle Entwicklung der Hochmoderne schien das Verschwinden der Tracht nachgerade emblematisch zu stehen. Ab den 1880er-Jahren wurden deshalb auch Rufe lauter, die Volkstrachten zu erhalten. Prominenteste Stimme im deutschen Südwesten war Heinrich Hansjakob, katholischer Priester und Volksschriftsteller in Baden. Mit seinem 1892 veröffentlichten Aufruf „Unsere Volkstrachten“ wollte er dem bedrängten Landvolk *zu Hilfe kommen gegen den eindringenden Modeteufel*, der mit Frankreichs revolutionären Ideen, *daß alle Stände gleich seien*, über den Rhein gedrängt habe. *Selbst gesponnen, selbst*

<sup>68</sup> Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat, hg. v. Statistisch-topographischen Bureau. Bd 2.1. Stuttgart 1884, S. 117 und 122. Der *Gewährsmann* für Oberschwaben, der diese Informationen beisteuerte, war Michel Buck, damals Oberamtsarzt in Ehingen.

<sup>69</sup> Ulrich *Herbert*: Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century, in: *Journal of Modern European History* 5 (2007) S. 5-21; vgl. Lutz *Raphael*: Ordnungsmuster der „Hochmoderne“? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert, in: Ute *Schneider*/Lutz *Raphael* (Hg.): Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt am Main 2008, S. 73-91.

*gemacht / Ist die schönste Bauerntracht: Bauern, die die ererbte Tracht ihrer Vorfahren zugunsten moderne Moden ablegten, galten ihm als Form der Entartung. Denn mit den Volkstrachten, so Hansjakob, stünde weit mehr auf dem Spiel als die Kleidungsgewohnheit eines bestimmten Bevölkerungsteils: Wer aber an der Tracht des Bauern rüttelt, rüttelt am ganzen Bauer, also auch an seinen religiösen und staatlichen Anschauungen. Und darum hat auch der Staat ein wichtiges Interesse an der Erhaltung der alten Trachten, die eines der Vorwerke sind für den Bestand eines geordneten, erhaltenden (conservativen) Staatslebens<sup>70</sup>.*

Sicher handelte nicht jeder, der sich im späten 19. Jahrhundert für den Erhalt der Tracht einsetzte, wie Pfarrer Hansjakob im Glauben, dass sonst die *sociale Revolution* drohe. Aber alle einte der Wunsch, diese Artefakte authentischen Landlebens für kommende Generationen zu bewahren. Das galt etwa für eine Reihe großer deutscher Museen, die in dieser Zeit Trachtensammlungen anlegten – auch das Stuttgarter Landesgewerbemuseum präsentierte seit 1902 verschiedene württembergische Trachten, darunter auch aus Biberach, Laupheim, Waldsee und Leutkirch<sup>71</sup>. Die ersten Trachtenvereine entstanden zu dieser Zeit in Bayern, wo die regierenden Wittelsbacher schon früh auf eine politisch motivierte Trachtenpflege gesetzt und Trachten im höfischen Repräsentationsgefüge genutzt hatten<sup>72</sup>. Im Bayrischzeller Trachtenverhaltensverein von 1883, dem ersten seiner Art, strebten die Mitglieder die *Wiederauffrischung der im Verschwinden begriffenen kleidsamen Volkstracht* an, nicht zuletzt im Sinne einer *Hebung und Förderung der Vaterlandsliebe*<sup>73</sup>. Diesem Verein folgten rasch weitere, auch im bayerischen Allgäu, wo vielfach die oberbayerische Gebirgstracht übernommen wurde<sup>74</sup>. Zwischen den 1890er-Jahren und 1914 kam es zu immer mehr Gründungen; einen wahren Boom erlebte die Trachtenpflege nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, als sich zwischen 1919 und 1922 im Freistaat Bayern 172 neue Trachtenvereine gründeten – hier lassen sich die politischen Umwälzungen der Zeit sicher als Auslöser für den Wunsch vermuten, „Sitt’ und Tracht der Alten“ erhalten zu wollen<sup>75</sup>.

Auch im Königreich Württemberg fanden sich in den 1890er-Jahren begeisterte Trachtenträger zusammen. Vereinzelt hatte es schon davor in verschiedenen Städten historische Trachtenauftritte gegeben – teils aus historischem Anlass (etwa in Ulm beim Münsterjubiläum), teils aus touristischen Gründen (wie in

<sup>70</sup> Heinrich *Hansjakob*: Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung. Freiburg 1892, Zitate S. 11, 9, 19, 22, 15, 21; das folgende Zitat S. 16.- Zu Hansjakobs Schrift ausführlicher: Ulrike *Höflein*: Vom Umgang mit ländlicher Tracht. Aspekte bürgerlich motivierter Trachtenbegeisterung in Baden vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Frankfurt/Main u. a. 1988. Kap. 3.1.

<sup>71</sup> Jutta *Zander-Seidel*: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts. Nürnberg 2002, S. 153 (Berlin, München, Nürnberg); *Selheim* (wie Anm. 5).- Zu Stuttgart: Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart 1904. Hg. v. Gemeinderat. Stuttgart 1905. S. 45.

<sup>72</sup> Manfred *Seifert*: Trachtenbewegung, Trachtenvereine. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44671](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44671)> (24.01.2011).

<sup>73</sup> Monika *Ständecke*: 125 Jahre Trachtenbewegung in Bayern. Historische Aspekte eines Jubiläums. In: Jahrbuch für die oberbayerischen Freilichtmuseen Glentleiten und Amerang 3 (2008) S. 163-175, Zitate S. 165.

<sup>74</sup> Monika *Ständecke*: „Illertaler“, „Ostrachtaler“ und die Anfangszeit der Trachtenbewegung im Allgäu. In: *Dies.* (Hg.): Aus Lieb zum Gebirg. Trachtenvereine im Allgäu. Illerbeuren 2005. S. 19-26; Monika *Hoede*: Gebirgstracht im Allgäu. Die Regionalisierung einer Kleidungsform!. In: *Ständecke* (Hg.): Lieb [wie eben]. S. 27-38, v. a. S. 30, 33. Auch: Die „Tracht“ nach der Tracht. In: Phänomen Tracht, hg. v. Haus der Bayerischen Geschichte (Edition Bayern. Sonderheft 3). Augsburg 2010. S. 22-49.

<sup>75</sup> *Ständecke* (wie Anm. 73) S. 165.

Schwäbisch Hall bei der Einweihung einer Bahnlinie)<sup>76</sup>. Bereits beim Deutschen Sängerbundfest 1895, das in Stuttgart stattfand, gelang es den Organisatoren, Trachtengruppen für einen Festzug zu gewinnen<sup>77</sup>. Auf Landesebene hob eine Reihe Stuttgarter Honoratioren schließlich 1902 den „Verein zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben“ aus der Taufe<sup>78</sup>. Das entsprach dem Zeitgeist und folgte den Gründungen in Nachbarländern: In Baden mühte sich bereits der „Landesverein zur Erhaltung der Landestrachten“ nach Kräften, 1897 hatte sich in Gießen der „Verein für Erhaltung oberhessischer weiblicher Volkstrachten“ gegründet, im Jahr 1900 war der Elsässische Volkstrachtenverein gefolgt<sup>79</sup>.

Mitglieder und Absichten des schwäbischen Trachtenerhaltungsvereins waren ehrenwert: Erster Vorsitzender wurde Hans Schickhardt, Inhaber einer Tuchhandlung am Stuttgarter Marktplatz, der sich als Kunstförderer verstand; im Vereinsausschuss fanden sich außerdem zehn Kaufleute, vier Professoren, vier hohe Beamte und mehrere Künstler, darunter Gustav Abel, der für die Trachtenausstellung des Landesgewerbemuseums zuständig war, und der für seine Trachtenbilder bekannte Kunstmaler Theodor Lauxmann<sup>80</sup>. Ziel des Vereins sollte es sein, die Heimatliebe zu stärken, *den Sinn für die gute, alte Sitte unserer Väter zu wecken, und in einer alles nivellierenden Zeit unserem württembergischen Volke etwas von seiner Eigenart zu retten*. Dafür sollten zum einen die Menschen auf den Dörfern belehrt werden, zum anderen sollten *historisch getreue Modelle* hergestellt und *die Einführung dieser Trachten durch Geldbeiträge* gefördert werden<sup>81</sup>. Tatsächlich entsandte der Verein *Vertrauensmänner* aufs Land, die die Menschen dort durch Aufklärung und Belehrung für die Tracht begeistern sollten; auch sammelte der Verein Geld für ein großes Trachtenalbum<sup>82</sup>.

Der Verein trat wenige Monate nach seiner Gründung beim „Lichtensteinspiel“ in Honau in Erscheinung, bei dem in Sichtweite des Schlosses Lichtenstein am 2. August 1903 ein historisches Stück gegeben wurde. Konkret wollte der Verein die angemessene Kulisse für die Kutschfahrt Herzog Wilhelms II. von Urach samt Gemahlin von Schloss Lichtenstein zum Festspielhaus besorgen. So

<sup>76</sup> Beides erwähnt bei: Königreich Württemberg 1884 (wie Anm. 68) S. 117; s. hierzu die zeitgenössische Dokumentation: Historischer Festzug des 500jährigen Münsterjubiläums in Ulm am 29. und 30. Juni 1877. Ulm 1877; zu Schwäbisch Hall: Sabine Ehrhardt (Hg.): Der Haller Siedershof. Brauchtumpflege oder Tourismuswerbung? AK Schwäbisch Hall 1992.

<sup>77</sup> Landesstelle für Volkskunde B/75 passim.

<sup>78</sup> Der Gründung vorausgegangen war eine Umfrage 1899 vor allem unter evangelischen Pfarren in Altwürttemberg, s. Landesstelle für Volkskunde B/76, Tabellarische Übersicht von 1899; *ebda.*, Wilhelm Heberle an Stuttgarter Tagblatt, 19.11.1901.

<sup>79</sup> Jutta Böning: Das Artländer Trachtenfest. Zur Trachtenbegeisterung auf dem Land vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Münster 1999. S. 43 f.

<sup>80</sup> HStAS E14 Bü 13819, Ausschluß des Vereins zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben, undat. [um 1904], unter den Kaufleuten beispielsweise die Gattin des Brauereidirektors Carl Dinkelacker; zu Kommerzienrat Hans Schickhardt (1855/56–1915), Eigentümer der Tuchhandlung C.G. Schüle, s. Wilhelm Kohlhaas: Chronik der Stadt Stuttgart. 1913/18 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 16). Stuttgart 1967. S. 222.

<sup>81</sup> Landesstelle für Volkskunde B/76, Der Verein zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben, undat. [vermutlich um 1902/03].

<sup>82</sup> Böning (wie Anm. 79) S. 43 f. Anm. 12. Zu dem auf 10.000 Mark veranschlagten Album s. HStAS E 14 Bü 13819, Bericht des Hofkammerpräsidenten Wilhelm von Geßler an König Wilhelm II., 3.7.1905; *ebda.*, Verein zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben: An die Freunde unserer Volkstrachten in Stadt und Land!, 1905.



Abb. 14 - Der von Theodor Lauxmann geschaffene Briefkopf des „Vereins zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben“.

säumten in Tracht gekleidete Männer, Frauen und Kinder den Weg der Kutsche und grüßten Ihre Majestäten *durch Tücherschwenken und Hochrufe*. Eingeladen waren nur *Landleute der Oberamtsbezirke Reutlingen und Tübingen*, und umso mehr erstaunen die Zahlen: Aus nur acht Orten nahmen mehr als 950 Personen mit 59 Wägen teil; alleine aus Betzingen kamen 370 Personen in Tracht<sup>83</sup>. Diese enorme Anzahl belegt, dass es zumindest in diesen Oberämtern viele vereins-

<sup>83</sup> HStAS GU 20 Bü 212, Teilnahme der Mitglieder des Vereins am Lichtensteinfestspiel, undat. [August 1903]; Hans Schickhart an Herzog Wilhelm II. von Urach, 27.7.1903.- Eine Fotografie der huldigenden Trachtenträger findet sich bei: Rainer Hipp: Lichtensteinfestspiele 1902, URL: <http://gv-lichtenstein.blogspot.de/2011/01/lichtensteinfestspiele-1902.html> (letzter Abruf: 13.8.2013).

mäßig oder frei organisierte Trachtenfreunde gab, die ihre Tracht ganz bewusst als Symbol einsetzten. Hier hatte offensichtlich die seit über einem Jahrhundert währende Prominenz der Tracht ihre Spuren hinterlassen – vom Hof-Calender von 1789 hatte der Weg der Steinlachtaler und Betzinger Tracht über Abbildungen in der „Gartenlaube“ und zahlreichen Postkarten schließlich sogar soweit geführt, dass um diese Zeit „Die Betzingerin“ als Karnevalskostüm bestellt werden konnte<sup>84</sup>.

Diese vielen Trachtenfreunde konnte der „Verein zur Erhaltung der Volkstracht in Schwaben“ aber nur vereinzelt als zahlende Mitglieder gewinnen: 1905 zählte der Verein nur rund 200 Mitglieder – offensichtlich war es nicht gelungen, wie die Honoratioren im Ausschuss gewünscht hatten, sich als Dachverband von möglichst vielen Ortsgruppen in den verschiedenen Oberämtern zu etablieren<sup>85</sup>. Auch in anderer Hinsicht blieb der Verein hinter den Erwartungen zurück: Bereits der 1902 von Theodor Lauxmann geschaffene Briefkopf (Abb. 14) drückte im dargestellten Festzug den Anspruch aus, nicht nur die im Vordergrund dargestellte Betzinger Tracht zu bewahren, sondern von *Horb* bis *Ulm* zu agieren, mithin also ganz Württemberg vom Schwarzwald bis zur Iller abzudecken<sup>86</sup>. Die Realität jedoch sah anders aus: Ortsgruppen gründeten sich nur in den Oberämtern Herrenberg (14 Gruppen), Calw (acht), Horb (fünf), Tübingen (fünf), Rottenburg (vier), Reutlingen (drei) und Rottweil (drei). Der Schwerpunkt lag also deutlich im Südwesten der Hauptstadt und in mehrheitlich evangelischen Gemeinden; vor Ort standen mit dem Pfarrer oder dem Schultheiß die klassischen Honoratioren an der Spitze<sup>87</sup>. Während der Verein bis zum Ende der 1910er-Jahre jährlich noch Prämien an die Konfirmanden auszahlte, die in Tracht ihr Ehrenfest begingen, schief die Vereinsarbeit in den 1920er-Jahren nach und nach ein; 1926 beschlossen die verbliebenen Ausschussmitglieder die Selbstauflösung<sup>88</sup>.

Der „Verein zur Erhaltung der Volkstracht in Schwaben“, die einzige auf Landesebene aktive Vereinigung, die sich dezidiert der württembergischen Tracht weihte, blieb damit auf einen vergleichsweise kleinen, im Kern altwürttembergisch-protestantischen Raum beschränkt. In dieser Hochzeit der Trachtenpflege zwischen den 1890er- und 1920er-Jahren lassen sich bislang für Oberschwaben keine Trachtengruppen nachweisen. So traten beispielsweise bei der „Württembergischen Trachtenschau“ 1925 in Stuttgart und auch beim Trachtenfest aus Anlass des Schwäbischen Heimattags 1933 aus ganz Oberschwaben keine organisierten Vereine in Erscheinung; es nahm jeweils nur eine

<sup>84</sup> Zander-Seidel (wie Anm. 71) S. 165-169; Selheim (wie Anm. 5) S. 183-188; Keller-Drescher (wie Anm. 5) passim. Zur Popularität der Tracht auf Postkarten s. auch Carsten Kohlmann: Postkarten und Reiseandenken aus dem Schwabenland. In: Schwabenbilder (wie Anm. 51) S. 117-124.

<sup>85</sup> Mitgliederzahl aus: Bericht von Geßler (wie Anm. 82).

<sup>86</sup> HStAS E14 Bü 13819, Hans Schickhardt an Julius Frhr. v. Soden, Kabinettschef des Königs, 6.2.1912.- Zu Lauxmann, der als Künstler vor allem Trachtenszenen schuf und auch erfolgreich verkaufte, s. Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart (Thieme-Becker), Bd. 22. Leipzig 1928. S. 469.

<sup>87</sup> 30 der 42 Ortsgruppen bestanden in traditionell protestantischen Orten; an der Spitze standen Pfarrer (25 Gruppen), Schultheiße/Gemeindepfleger (11), Lehrer (4) sowie ein Fabrikant und ein Müller.

<sup>88</sup> Zur Auszahlung der Konfirmandengelder s. Landesstelle für Volkskunde B/76, passim; zur Auflösung: ebda., Schreiben ohne Absender an Richard Lauxmann (Pfarrer in Zuffenhausen, Bruder Theodor Lauxmanns), 29.4.1928.



Abb. 15 - Mit Lederhose und Edelweiß: Fahnenweihe des Gebirgs- und Volkstrachtenerhaltungsvereins Waldsee, 1934.

Gruppe mit sechs Personen aus Mietingen im Oberamt Laupheim teil, sowie 1933 eine Gruppe von Waldseern, die inzwischen in Stuttgart wohnten<sup>89</sup>.

Die Vorstellung von Stuttgartern, die Waldseer Trachten anlegen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn man den Blick auf das Trachtentreiben zur gleichen Zeit in der oberschwäbischen Oberamtsstadt selbst richtet. Denn damals fand in Waldsee ein veritabler Trachtenverein zusammen – der sich allerdings nicht oberschwäbischen Radhauben und Dreispitzen verschrieb, sondern krachledern daherkam: 1928 gründete sich der „Gebirgs- und Volkstrachtenerhaltungsverein Waldsee“. Lederhose und Schuhplatteln waren dabei ein Kulturimport aus dem benachbarten Freistaat. Im Jahr zuvor waren zwei junge Kemptner Burschen, die in ihrer Heimat diese spezifisch bayerische Form der Trachtenpflege schätzen gelernt hatten, nach Waldsee gezogen. Das exotische Schuhplatteln stieß bei den Waldseern auf Neugierde und Interesse, so dass sich auch einige Einheimische für die bayerische Gebirgstracht begeisterten<sup>90</sup>. In Waldsee trugen die Vereinsmitglieder nun also Miesbacher Tracht (Abb. 15). Ähnlich war die Entwicklung in Biberach: Auch hier waren es junge bayerische Handwerker, die aus ihrer Heimat das Trachtenvereinswesen kannten, und nach einem Umzug hier diese Traditionen in den späten 1920er-Jahren etablierten. In Biberach taten sie sich mit den örtlichen Handharmonikaspielern zusammen und gründeten 1935 einen

<sup>89</sup> Zur Trachtenschau am 27.9.1925 anlässlich der Ausstellung „Schwäbisches Land“ in Stuttgart: Landesstelle für Volkskunde, N Landesstelle C/17, passim.- Zum Trachtenfest am 4.6.1933 in Stuttgart: Landesstelle für Volkskunde N Landesstelle C/18, Anmeldebogen von Albert Sauter, Mietingen, 18.5.1933; Anmeldung von Karl Müller, Stuttgart, 31.5.1933.

<sup>90</sup> <http://www.trachtenverein-bad-waldsee.de> (Chronik; letzter Abruf 10.8.2013).

eigenen Verein<sup>91</sup>. Und 1930 fand beispielsweise die Fahnenweihe des Trachtenvereins „Edelweiß“ Ravensburg statt<sup>92</sup>.

So scheint vor allem die Arbeitsmigration zwischen Bayern und Württemberg einen Transfer nicht nur der bayerischen Gebirgstracht, sondern auch der Idee der vereinsmäßigen Trachtenpflege bewirkt zu haben. Wirklichen Aufschwung fanden Edelweiß und Lederhose aber erst nach 1945.

## 5. Im Interesse des Fremdenverkehrs? Trachten in Oberschwaben seit 1945

Die Popularität oberschwäbischer Tracht in und um Biberach nahm erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ihren Anfang, nicht zuletzt dank des Biberacher Schützenfestes: Ein „Schützenfest“ gestattete die französische Militärregierung 1946 zwar nicht, wohl aber ein „Biberacher Kinderfest“, das die bestehende Schützendirektion organisierte. Die Auflagen und Verbote der Militärregierung trafen aber vor allem den traditionellen Festumzug hart: Die Gruppe bewaffneter Schweden, die an den Dreißigjährigen Krieg erinnern sollte, hatte man sicherheitshalber gar nicht erst ins Gespräch gebracht; die Militärregierung verbot jedoch auch die traditionellen Trommelgruppen als *militaristisch* und untersagte alle, mithin auch historische Uniformen<sup>93</sup>. Den Ausweg boten Trachten: Schützendirektor Fritz Kolesch sen., der ein Bekleidungsgeschäft am Biberacher Marktplatz besaß, stellte aus seiner eigenen Sammlung historische Kleidungsstücke zur Verfügung. Durch weitere Stücke aus dem Familienbesitz anderer Bürger ließ sich so eine Reihe von Trachtenpaaren ausstatten, die am Ende des Festzugs schreiten durften, direkt vor dem Goldenen Biber<sup>94</sup>.

Diese oberschwäbischen Trachten behielt die Schützendirektion auch 1949 bei, als auch unter diesem Namen das erste Schützenfest in Biberach gefeiert wurde. Zur gleichen Zeit begeisterte sich jedoch auch die Stadtverwaltung für oberschwäbische Trachten. Denn kurz zuvor hatte eine in Tracht gekleidete Werbegruppe des Landesverkehrsverbands Württemberg Biberach besucht – „Die 7 Schwabenmädel“, die sich in unterschiedlichen württembergischen Trachten auf Messen als Werbebotschafter präsentierten. Danach zeigte sich gerade Bürgermeister Wilhelm Leger vom touristischen Potenzial der Tracht überzeugt. Mit Blick auf den Fremdenverkehr konnte er auch den Gemeinderat überzeugen, der zunächst die Beschaffung einer Tracht bei Fritz Kolesch sen. beschloss<sup>95</sup>. Schon wenig später konnte Bürgermeister Leger dem Gemeinderat zufrieden mitteilen, dass die Biberacher Trachtenpaare *überall Aufsehen erregt* hätten; bei der Jahresversammlung des Schwäbischen Albvereins in Urach habe sich sogar Staatspräsident Gebhard Müller zusammen mit Biberacher Trachtenpaaren fotografieren lassen. Da man *immer mehr dazu übergehe, für Werbe-*

<sup>91</sup> <http://www.thv-risstaler.de/vereinschronik/vereinschronik.html> (letzter Abruf 10.8.2013).

<sup>92</sup> <http://www.trachtenverein-bad-waldsee.de> (Chronik; letzter Abruf 10.8.2013).

<sup>93</sup> StadtA Biberach O4 Nr. 90, S. 103, Sitzungsprotokoll der Schützendirektion vom 12.5.1946. Siehe auch Fritz Kolesch/Christa Graupner/Susen Schönberg: Das Biberacher Schützenfest. Biberach 1999, S. 41.

<sup>94</sup> StadtA Biberach O4 Nr. 90, S. 105, Sitzungsprotokoll der Schützendirektion vom 19.5.1946. Kolesch/Graupner/Schönberg (wie Anm. 93) S. 341.

<sup>95</sup> StadtA Biberach D 11, Bd. 142, Niederschrift der Gemeinderatssitzung vom 16.9.1949, Nr. 1147; auch *ebda.*, Bd. 143, Niederschrift der Gemeinderatssitzung vom 13.1.1950, Nr. 35.





Abb. 16 - Werbemotive der 700-Jahr-Feier Biberachs 1950: Heinrich Sembinielli und Charlotte Reich in Tracht.

*zwecke Biberacher Trachten einzusetzen*, beschloss der Gemeinderat auf Legers Vorschlag, weitere Frauentrachten auf Kosten der Stadt anzuschaffen<sup>96</sup>.

Die Trachten sollten nach dem Wunsch der führenden Stadtpolitiker auch eine große Rolle bei der 700-Jahr-Feier spielen, mit der Biberach 1950 seine Erhebung zur Reichsstadt beging. Das Jubiläum war zwar hinsichtlich Jahr und Anlass willkürlich konstruiert, drückte aber gerade darin den sicherlich zugrundeliegenden Wunsch aus, sich mit Blick auf die strahlende Vergangenheit der eigenen Position in Gegenwart und Zukunft zu versichern. Umso mehr muss die Wahl für das Festplakat erstaunen: Die Verantwortlichen entschieden sich nicht für Motive mit jahrhundertealter Patina – bedeutende Gebäude früherer Zeiten wie etwa das Rathaus oder herausragende historische Persönlichkeiten wie etwa Wieland; vielmehr zeigen die beiden offiziellen Festplakate einen älteren Mann und eine junge Frau in Tracht (Abb. 16). Bei dem Mann handelte es sich um den Biberacher Humoristen Heinrich Sembinielli, der über die Grenzen Oberschwabens bekannt war und oft in schwäbischer Tracht auftrat<sup>97</sup>. Abgesehen von Sembiniellis Popularität, die man sich vielleicht zu

<sup>96</sup> StadtA Biberach E Bü 1487, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats v. 14.7.1950, Nr. 444.

<sup>97</sup> StadtA Biberach M50 Nr. 8, 9.- Zu Sembinielli s. Fritz *Kolesch*: Heinrich Sembinielli, der italienische Schwabe. Unvergeßlicher Kunder des Schwabentums, Gestalter des Schützenfestes. In: BC - Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 1996, H. 2, S. 73-77; Ursula *Maerker*: Das Biberacher Schützenfest

nutze machen wollte, dürfte hier ausschlaggebend gewesen sein, dass die Verantwortlichen bewusst auch Bezüge zu den idyllischen Bildern Johann Baptist Pflugs herstellen und so die Idee einer spezifisch bürgerlichen und vor allem unpolitischen „guten alten Zeit“ evozieren wollten.

Mit diesen Trachtenmotiven warb die Stadt Biberach 1950 im großen Stil – alleine über 30.000 Postkarten wurden zu PR-Zwecken hergestellt<sup>98</sup>. Vor allem die Darstellung der jungen Frau mit Trachtenhaube wurde noch jahrelang auch für das Schützenfest genutzt. Für Biberach und Umgebung kann daher ein großer Bekanntheitsgrad der Tracht und vor allem der auffälligen Radhaube angenommen werden<sup>99</sup>. Die Stadt gab in den 1950er-Jahren beträchtliche Summen für alte Textilien und Accessoires aus. Bürgermeister Leger stellte auch die Idee einer neu entwickelten Stadtracht für Biberach in den Raum – eine Idee, die im Ravensburg der 1950er-Jahre realisiert wurde<sup>100</sup>.

Vereinsmäßig organisiert waren aber nach wie vor nur die Lederhosen- und Dirndl-Träger: 28 Trachtenbegeisterte hatten Anfang 1949 den Trachten- und Heimatverein „Rißtaler“ neu gegründet<sup>101</sup>. Zunächst zogen die Trachtler jedoch nur wenig Aufmerksamkeit auf sich und fühlten sich auch noch wenige Jahre später in der Öffentlichkeit falsch verstanden. In der „Schwäbischen Zeitung“ erläuterte der Verein deshalb seine Ziele: *Die Trachtenvereine haben mit Duliöh-Veranstaltungen oder Modehaus-Dirndl nicht das geringste zu tun; im Gegenteil, damit stehen sie im schärfsten Gegensatz. Sie pflegen gemäß ihrem Wahlspruch ‚Treu dem guten alten Brauch‘ nicht nur die Tracht, sondern auch Brauchtum und Sitte*<sup>102</sup>.

1953 veranstalteten die Rißtaler einen Heimat- und Jodlerabend, zu dem sie auch den Jodlerclub „Munot“ aus Schaffhausen einluden. Die Gäste aus dem Ausland ließ der städtische Fremdenverkehrsdienst von Mitarbeiterinnen in Biberacher Tracht begrüßen. Auf die Frage eines Schweizers, *was das für eine Tracht sei*, antwortete jedoch eine der Trachtenträgerinnen nur kurz: *Das wisse sie nicht*. Nur vier Tage später war dieser Fauxpas Thema im Biberacher Gemeinderat, der den förmlichen Beschluss fasste, die Trachtenträgerinnen sollten dahin unterrichtet werden, *daß es sich um eine Alt-Biberacher Tracht handelt*. Ein sichtlich verärgertes Bürgermeister Wilhelm Leger schrieb daraufhin an *alle Damen im Rathaus* (die ab und an in Tracht auftreten mussten), den Fremdenverkehrsdienst und auch an den Trachten- und Heimatverein „Die Rißtaler“. Er wies sie an, eine mit ausgehängte *Abhandlung über die schwäbischen Trachten von Professor Theodor Lauxmann* zu lesen und erinnerte an die nötige *Einfühlung und Haltung, um die ich alle Damen im Interesse der Fremdenverkehrs-*

---

im Nationalsozialismus. In: Frank Brunecker (Hg.): Nationalsozialismus in Biberach. Biberach 1996. S. 111-120, hier: S. 114-119.- Die Frau war Charlotte Reich, Bürgermeister Legers Sekretärin; sie trug eine alte Tracht aus Biberacher Privatbesitz, s. StadtA Biberach E Bü 1487, Zweiter Beigeordneter Franz an Fritz Kolesch, 12.3.1953, und Koleschs hs. Kommentare.

<sup>98</sup> StadtA Biberach E Bü 1381b, 700-Jahr-Feier - Kostenvoranschlag, undat. [1949].

<sup>99</sup> StadtA Biberach M 50 Nr. 22, 23.

<sup>100</sup> Die Käufe belegt in StadtA Biberach E Bü 1487 passim.- Die Idee einer neu entwickelten Tracht *ebda.*, Leger an Schützendirektion und Rißtaler, 29.4.1955.- Zu Ravensburg s. „Ravensburg hat eine lange Trachten-Tradition“ (wie Anm. 1).

<sup>101</sup> StadtA Biberach E Bü 1488, Abschrift des Protokolls der Gründungsversammlung vom 21.1.1949; KreisA Biberach UVB 14 Bü 1037, Landratsamt Biberach an Bürgermeisteramt Biberach v. 11.6.1949.

<sup>102</sup> Trachten- und Heimatverein „Rißtaler“, in: Schwäbische Zeitung, 25.1.1952 (i. O. tw. herv.).

*pflege und des Ansehens der Stadt Biberach bitte*<sup>103</sup>. Zum Gewährsmann auch oberschwäbischer Tracht wurde mithin der Kunstmaler Lauxmann, der zu den führenden Vertretern des „Vereins zur Erhaltung der Volkstrachten in Schwaben“ gehört hatte<sup>104</sup>.

Die Presse konnte dem Heimat- und Jodelfest allerdings auch Positives abgewinnen: Der „Schwarzwälder Bote“ etwa zeigte sich über das bereits seit Jahren *rein bayerische* Gepränge der Rißtaler nachhaltig irritiert – all das Juchzen und Jodeln habe man *als freundliche, teilweise auch gute Unterhaltung hin[genommen], konnte sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich um recht unschwäbische Vorgänge handelte*. Endlich habe sich im Verein aber auch eine schwäbische Volkstanzgruppe gebildet, die an diesem Abend in Biberacher Tracht aufgetreten sei und deren Mädchen mit ihren Radhauben ein heimatliches Bild abgegeben hätten. *Es wäre schön*, schloss der Artikel, *wenn sich der Trachten- und Heimatverein auch künftig des schwäbischen Volksgutes, zumal des oberschwäbischen, annähme*<sup>105</sup>.

Wie weit verbreitet bayerisches Brauchtum in oberschwäbischen Vereinen noch immer war, zeigte sich aber bereits einige Monate später, als an Pfingsten 1953 das Internationale Trachtentreffen in Biberach stattfand und aus diesem Anlass die Fahne der „Rißtaler“ geweiht wurde<sup>106</sup>. Zwar rühmte das Begleitheft den Eifer und den Stolz, mit dem sich die Biberacher Jugend am Schützenfest *in die Kleidung der Ahnen* gewande und zumal die Mädchen *freudig die silber- oder goldgeflochtenen Rad- und Bockelhauben, die Hecken- und Schnepphauben* aufsetzten<sup>107</sup>. Doch beim großen Festumzug am Pfingstsonntag fanden sich kaum oberschwäbische Trachten: Einige Mitglieder der Rißtaler trugen zwar alte Biberacher Trachten (die sie sich bei der Stadtverwaltung zu diesem Anlass geliehen hatten); zudem glänzte eine Reutlinger Gruppe mit der Betzinger Tracht und eine weitere Gruppe aus Eislingen mit schwäbischem Gewand. Weitaus stärker vertreten waren jedoch oberschwäbische Gruppen mit Lederhose und Dirndl: Die „Oelbachtaler“ Spindelwag, „Almrös'l“ Laupheim, „Edelweiß“ Ravensburg, „d'Oberländer“ Ulm, „Edelweiß“ Konstanz, „Montfort“ Tettngang, „Bodensee'r“ Friedrichshafen, „d'Schloßseer“ Waldsee, „Bayerische Bodensee'r“ Lindau, „d'Argentaler“ Wangen, „Gießbachtaler“ Eisenharz, „Almrausch“ Leutkirch. Solche Gruppierungen fanden sich damals auch in Altwürttemberg – vertreten waren beispielsweise auch der Bayernverein Esslingen, „Bavaria“ Göppingen, „Almrausch“ Eislingen, „Edelweiß“ Reutlingen<sup>108</sup>. Im

<sup>103</sup> StadtA Biberach E Bü 1487, Auszug aus der Niederschrift der Sitzung des Gemeinderats v. 10.4.1953, Nr. 1364; Schreiben Bürgermeister Leger v. 30.4.1953.

<sup>104</sup> Verteilt wurde Lauxmanns Beitrag über die Volkstrachten in: Gustav *Ströhmfeld* (Hg.): Das Schwabenland in Farbenphotographie. Berlin <sup>2</sup>1924.

<sup>105</sup> „Rißtaler“ tanzen schwäbisch. In: Schwarzwälder Bote. 10.4.1953. Vgl. hierzu auch StadtA Biberach E Bü 1488, Programm für den Heimat- und Jodlerabend am Ostermontag 1953.

<sup>106</sup> StadtA Biberach E Bü 1489, Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Gemeinderats vom 21.11.1952, Nr. 944. Die Rißtaler hatten damals 31 aktive Mitglieder.

<sup>107</sup> StadtA Biberach E Bü 1489, Programm des Internationalen Trachtentreffens (das zugleich Gautrachtenfest des Bodensee-Trachtenverbands war).

<sup>108</sup> StadtA Biberach E Bü 4017, Vereine beim Trachtentreffen an Pfingsten in Biberach, 16.6.1953; *ebda.*, Reihenfolge der teilnehmenden Vereine im Festzug, undat. Siehe ferner den Tenor der Berichterstattung in: Heimat und Brauchtum gewannen die Herzen. In: Schwarzwälder Bote/Oberschwäbische Post, 27.5.1953. Die Gruppe aus Eislingen trug, wie auch die Biberacher, bayerische und schwäbische Tracht. Die Leihe dokumentiert in der Niederschrift der Gemeinderatssitzung (s. o.)

gesamten Bodenseegau gab es in den frühen 1950er-Jahren allerdings ausschließlich Gebirgstrachtenvereine<sup>109</sup>.

So sehr bayerische Trachten in den 1950er-Jahren Aufschwung nahmen, so still wurde es in den 1960er- und 1970er-Jahren. Das herrschende Bild oberschwäbischer Trachten wurden in dieser Phase aber an anderer Stelle adaptiert: Immer mehr oberschwäbische Musikvereine legten ihre bis dahin üblichen Uniformen ab, die sich an Dienstuniformen der Polizei oder der Feuerwehr orientiert hatten, und stiegen auf trachtähnliche Einheitskleidung um. Spätestens Anfang der 1980er-Jahre dürften dank des örtlichen Musikvereins in nahezu jedem oberschwäbischen Dorf Exemplare dieser einander sehr ähnlichen, von den Angeboten entsprechender gewerblicher Anbieter abhängigen „Trachten“ vorhanden gewesen sein, zum Teil ausdrücklich als heimatliche und historische Tracht bezeichnet<sup>110</sup>.

Einen ungeheuren Popularitätsschub nahm die oberschwäbische Tracht in und um Biberach 1984, als die Stadt ihre 900-Jahr-Feier beging. Federführend war der Verein „Stadtfest Biberach e.V.“, den die Schützendirektion zur Organisation der Festwoche gründete, in der verschiedene Veranstaltungen die historische Bedeutung der ehemaligen Reichsstadt würdigen sollten<sup>111</sup>. Den Höhepunkt bildete am 24. Juni 1984 ein „Jahrmarkt zu Urgroßvaters Zeiten“, bei dem zahlreiche Handwerker, Marktleute und Händler die Zeit um 1850 zum Leben erwecken sollten. All das müsse, erläuterte Fritz Kolesch, Vorsitzender der Schützendirektion und des Stadtfest-Vereins, *eine einheitliche Ausrichtung nach einem historisch fundierten Konzept haben*. Als wesentlich galt ihm, der ein Kleidungsgeschäft am Biberacher Marktplatz besaß, *eine in den historischen Rahmen passende Kleidung*<sup>112</sup>.

Die Verantwortlichen des Stadtfestes hatten dabei ein klares Bild vor Augen, wie dieser Festtag aussehen sollte. Denn die Wahl des Jahres 1850 geschah nicht zufällig, sondern gründete nach Koleschs Schilderung auch auf der guten bildlichen Überlieferung städtischer und ländlicher Tracht, die man in Biberach für diese Zeit zu haben glaubte: *Auf dem Lande trug man damals noch allgemein die schwäbische Volkstracht, in der Stadt hatte man sich davon schon emanzipiert und trug je nach Stand und Vermögen mehr oder weniger aufwendige städtische Kleidung. Prachtvolle Vorbilder für die Kleidung des Stadt- und Landvolkes damaliger Zeit bietet unser Biberacher Genremaler Johann Baptist Pflug und sein Schüler Hermann Volz. Auf ihren Bildern haben sie bis ins Detail genau festgehalten, was die einzelnen Stände damals trugen*<sup>113</sup>. Der Festtag sollte mithin 1984

<sup>109</sup> StadtA Biberach E Bü 4017, Programmheft des Internationalen Trachtenfestes in Konstanz 1951.

<sup>110</sup> Unrepräsentative Auswahl: Musikverein Steinhausen an der Rottum (1962: neue Uniform, 1970: trachtähnliche Einheitskleidung); Musikverein Dietmanns (1956: neue Uniform, 1973: Tracht); Musikverein Deuchelried (1936: neue Uniform, 1963: Tracht); Musikkapelle Rohrdorf (1938: Uniform; 1969: *Allgäuer Tracht*). S. 150 Jahre Musikverein Steinhausen a. d. Rottum, hg. v. Musikverein Steinhausen. Steinhausen 2012. S. 23 f.; <http://www.mkrohrdorf.de/5.html>; [http://www.mv-dietmanns.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=10&Itemid=22](http://www.mv-dietmanns.de/index.php?option=com_content&view=article&id=10&Itemid=22); <http://musikkapelle-deuchelried.de/über-uns/geschichte/tracht/> (letzte Abrufe jeweils 20.8.2013).

<sup>111</sup> StadtA Biberach O4 Nr 353, Niederschrift über die Vollsitzung der Schützendirektion v. 14.9.1983, S. 4.

<sup>112</sup> StadtA Biberach O4 Nr 353, Verein „Stadtfest Biberach“ an Handwerker, Bauernstand, Handel, Gewerbe, Vereine und Freunde des Stadtfestes, 16.2.1984. Fritz Kolesch (jr.) war der Sohn des oben erwähnten Fritz Kolesch (sr.).

<sup>113</sup> StadtA Biberach O4 Nr 353, Verein „Stadtfest Biberach“ an Handwerker, Bauernstand, Handel, Gewerbe, Vereine und Freunde des Stadtfestes, 16.2.1984. Kolesch verwies zur Vertiefung auch auf zwei

Pflug verklärte und genrehaft verdichtete Szenen einer guten, alten Zeit zum Leben erwecken.

Um diesem Vorbild treu zu bleiben, entwickelte der Verein in Zusammenarbeit mit dem Trachtenberater des Trachtengaus Oberschwaben, Herrn Jürgen Hohl aus Weingarten, nun eine Reihe von Vorschlägen [...] für bäuerliche Trachten, für Handwerkerkleidung und für bürgerliche Kleidung des Zieljahres 1850. Hohl hatte sich bereits einen Namen in oberschwäbischen Trachtenpflege gemacht und beispielsweise der Trachtengilde Weingarten 1972 zu einer passenden Tracht verholfen<sup>114</sup>. Als Teilnehmer ließ der Stadtfest-Verein daher nur zu, wer historische Kleidung zu tragen zusicherte<sup>115</sup>. Die Frage nach Aufwand und Ertrag muss hinter den Biberacher Kulissen ausführlich diskutiert worden sein, denn Kolesch gab vorsorglich zu bedenken: *Wir hören den Einwand: Warum so ein Aufwand wegen ein paar Stunden? – Falsch! – Trachten und historische Kleider kann man immer wieder brauchen [...]. Außerdem lassen sich gewisse Trachtenteile sehr gut mit moderner Kleidung kombinieren. Denken Sie an die Kniebundhose! Ein Bauernhemd mit Stehkragen aus Buntdruck oder Gätterlestoff sieht zu Jeans ganz rassig aus*<sup>116</sup>.

Der Stadtfest-Verein präsentierte drei Kategorien, aus denen die Marktteilnehmer wählen sollten: Bauern, Handwerker und Bürger. Hohls Schnittmuster jeder dieser Kategorien unterschied noch einmal nach den Stufen einfach, aufwändig und nobel, die ausdrücklich auch soziale Ordnung darstellten sollten: In dieser Systematik kombinierte beim Bauern die einfachste Version die Hose A (Kniebund-Hose) mit Hemd E (Bauernhemd Nr. I, hochgeschlossene Form) und einer Kappe<sup>117</sup>. Etwas aufwendiger brachte die Kniebundhose dann mit Hemd F (Bauernhemd Nr. II, durchgeknöpfte Form) und Weste B (farbige Bauernweste) zusammen, dazu Kappe, Hut oder Fellmütze. Wer's besonders nobel geben will schließlich sollte nach dieser Kategorisierung Hose A, Weste B und Hemd F der vorigen Stufe mit dem Kamisol C oder gar Kirchenmantel D kombinieren. Entsprechend ließen sich auch beim Typ „Bäuerin“ die vorgegebenen Kategorien für drei soziale Schichten zu einer Tracht kombinieren, inklusive Zubehör. Hier nannte der Weingartner Hohl beispielsweise das Regendach, dass Memminger und Schlipf, wie oben ausgeführt, in den 1820er- und 1830er-Jahren hinsichtlich Begriff und Sache für Weingarten als charakteristisch genannt hatten.

In der Hohl'schen Systematik verlief dabei zwischen Bauern und Handwerkern keine scharfe Grenze. Hingegen bestand ein deutlicher Unterschied

Bücher: Die Selbststilisierung Johann Baptist Pflug: Aus der Räuber- und Franzosenzeit Schwabens. Die Erinnerungen des schwäbischen Malers aus den Jahren 1780-1840. Hg. v. Max Zengerle. Weißenhorn 1974, sowie Zengerles Einordnung des Künstlers als „Maler schwäbischer Idylle“ (wie Anm. 31).

<sup>114</sup> Zitat ebda.- Zu Jürgen Hohl: Kurt-Wagner-Medaille für „Trachtenpapst“ Jürgen Hohl. In: weingarten im Blick. Amtsblatt und Bürgerzeitung der Stadt Weingarten 2010, H. 27, S. 3; Christel Voith: „Tracht ist Zwang, Ordnung und Gebot“. Barocke Lebensfreude heute: der Würzacher Textilrestaurator und Trachtenberater Jürgen Hohl. In: Schönes Schwaben 12/13 (1998) H. 9, S. 31-34; Guy-Pascal Dörner: Jürgen Hohl - ein Narr mit barocker Seele. In: Journal Schwäbisch-Alemannischer Fastnacht. Narrenbote 28 (2005) S. 52-53.- Zur Trachtengilde Weingarten: <http://www.trachtengilde-weingarten-ev.de/tracht.htm> (letzter Abruf 20.8.2013)

<sup>115</sup> StadtA Biberach O4 Nr 353, Verein „Stadtfest Biberach“: Zulassung zum Jahrmarkt, 12.6.84, Ziff. IV.1.

<sup>116</sup> StadtA Biberach O4 Nr 353, Verein „Stadtfest Biberach“ an Handwerker, Bauernstand, Handel, Gewerbe, Vereine und Freunde des Stadtfestes, 16.2.1984.

<sup>117</sup> Dieses und die folgenden Zitate: StadtA Biberach O4 Nr 353 Verein „Stadtfest Biberach“ an Handwerker, Bauernstand, Handel, Gewerbe, Vereine und Freunde des Stadtfestes, 16.2.1984.

zum Bürger, bei dem den Männern eine seidene Weste und ein stark taillierter Mantel vorgegeben wurde, während die Bürgerin ein Kleid anzuziehen hatte, allerdings ohne Schürze – denn allein *Hausmädchen oder Bedienstete tragen Schürzen oder Umschlagtücher wie die Bauernmädchen*. Diese Systematik für das Biberacher Stadtfest 1984 ähnelte damit frappierend Kleiderordnungen des 18. Jahrhunderts; hier wurde noch einmal eine Ordnung in die Kleidung der Menschen gebracht, die, sofern sie überhaupt je bestanden hatte, spätestens im 19. Jahrhundert verloren gegangen war.

Diese Kleidungsnormierung erging nicht nur als Gebot an die Marktteilnehmer, sondern als Bitte auch an alle Bürger. Ende Februar, rund vier Monate vor dem Fest, machte sich die „Schwäbische Zeitung“ das Anliegen des Stadtfest-Vereins zu eigen und veröffentlichte das umfangreiche Schreiben des Vereins an die Marktteilnehmer samt Jürgen Hohls Handzeichnungen nahezu wörtlich über drei Ausgaben hinweg, mitsamt der Aufforderung in der Überschrift: *Jetzt schon beginnen mit dem Nähen der Kostüme*<sup>118</sup>. Um die Aufmerksamkeit der Biberacher Bürger auf das Thema Tracht zu lenken, ließ der Vereinsvorsitzende Fritz Kolesch in den Schaufenstern seines Bekleidungsgeschäfts am Biberacher Marktplatz Beispiele von *neu genähten Kleiden im alten Stil* ausstellen. Hier und in anderen Geschäften konnten die von Jürgen Hohl für Biberach entwickelten Schnittmuster samt passenden Stoffen gekauft werden. Zudem richteten Volkshochschule und Städtisches Museum Nähwerkstätten mit Informationskursen ein; das Museum eröffnete sogar eine Ausstellung über *Trachten und Mode im 19. Jahrhundert* mit Originalstücken aus der Museumssammlung. Die „Schwäbische Zeitung“ lobte die Ausstellung ausdrücklich, vor allem die dort präsentierten Gemälde. Zumal aus den Arbeiten Johann Baptist Pflugs mit oberschwäbischen Trachten könne der Besucher viel von den Bestrebungen, *die Trachten gegenüber der modischen Kleidung wieder aufzuwerten, erfahren*<sup>119</sup>. Dieses Werben um historische Kleidung im Stil des 19. Jahrhunderts hatte in Biberach durchschlagenden Erfolg: Die Schützendirektion schätzte im Rückblick zufrieden, dass 1984 bis zu 2.000 Menschen sich in den Kategorien Bauer – Handwerker – Bürger eingekleidet hätten<sup>120</sup>.

Das Biberacher Stadtfest von 1984 und die Ausgestaltung der oberschwäbischen Trachten durch Jürgen Hohl entwickelten eine enorme Strahlkraft. Ein Beispiel dafür gab die Landfrauengruppe von Stafflangen ab, einem Ortsteil von Biberach, die sich nach dem Stadtfest eine eigene Tracht zulegte. Die Vorsitzende Elisabeth Jeggle schrieb im Rückblick, dass anlässlich des Stadtfestes die Biberacher Bürger *in Truhen und Schränken nach alten Trachten* gestöbert hätten, *um in der Tracht das große Fest zu begehen. Von diesen Originaltrachten wurden Schnitte hergestellt und so wurde es – unter Anleitung – für jedermann*

<sup>118</sup> Biberacher Bürger werden gebeten, historische Kleider für den „Jahrmarkt zu Urgroßvaters Zeiten“ anzufertigen. In: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Biberach). 24.2.1984; Jetzt schon beginnen mit dem Nähen der Kostüme für den historischen Jahrmarkt am 22. Juni zum Stadtfest. In: *Ebda.*, 25./26.2.1984; Heute wird die Nähwerkstatt fürs Stadtjubiläum eröffnet. Kostüme auch nach Handwerker- und Bürger-Art. In: *Ebda.*, 28.2.1984. Zum Stolz der „Schwäbischen Zeitung“, durch den Abdruck der Kostümtypen zahlreiche Biberacher zum Anfertigen historischer Kleidung angeregt zu haben s.: Es läuft alles fürs Stadtfest. Die Beteiligung übersteigt die Erwartungen. In: *Ebda.*, 11.5.1984.

<sup>119</sup> Trachten und modische Kleidung des 19. Jahrhunderts im Museum. In: Schwäbische Zeitung (Ausgabe Biberach). 25.2.1984.

<sup>120</sup> Kolesch/Graupner/Schönberg (wie Anm. 93) S. 385.

*möglich, sich selbst eine Tracht samt Haube zu schneiden und zu nähen.* Der gesteuerte Charakter dieser Kostümierung und auch die Typen „Handwerker“ und „Bürger“ spielten in dieser Deutung keine Rolle mehr. Die Vorstellung der „originalen“, ehrwürdigen Festtracht, die unverändert in die Schnittmuster übernommen worden sei, ließ hier die systematisierte Tracht von 1984 nicht mehr als Kostüm, sondern als authentisches Artefakt erscheinen.

Nach der Anfertigung einfacher Trachten für den Festtag in Biberach entdeckten die Landfrauen ihre Begeisterung für Volkstänze und öffentliche Auftritte und wünschten ihre Kleidung deshalb *zu verbessern und zu verschönern*<sup>121</sup>. Sie baten deshalb Jürgen Hohl um Hilfe, der daraufhin eine *Tracht der Stafflanger Bäuerinnen* entwarf, auf Basis *alte[r] Vorlagen der oberschwäbischen Ständekleidung [...], wie sie sich auf den Bildern des Biberacher Malers Johann Baptist Pflug darbietet und wie sie im Original im Trachtenmuseum Eggmannsried und Kürnbach vorhanden sind*<sup>122</sup>. Hohl vermittelte den Stafflangern aber nicht nur Schnitte, sondern lehrte auch alte Näh- und Sticktechniken, was den Landfrauen ein besonderes Anliegen war. Denn, so Jeggle: *Wir wollten unsere Trachten nicht nur einfach nähen, sondern gestalten. Wir wollten auch wissen, warum einzelne Details gerade so sein müssen und nicht anders*<sup>123</sup>. Der schließlich von den Landfrauen zitierte Spruch *„Selbst gesponnen, selbst gemacht, / Rein dabei – ist Bauerntracht“* hatte seinen Sinn einmal mehr verändert: Die normative Aufforderung des Volksaufklärers Becker von 1788 hatte sich rund zwei Jahrhunderte später zum Beweis historischen Fakt gewandelt, zur Gewissheit der Authentizität der Tracht.

## Resümee

Im jungen Königreich Württemberg – und damit auch in Oberschwaben – war das Wissen um des Bauern Tracht präformiert von der altwürttembergischen Erfahrung: Zum einen war die Kleidungspraxis hier seit Jahrhunderten durch herrschaftliche Verordnungen reglementiert, was Kleidung auch nach 1806 als herausragendes soziales Distinktionsmerkmal auszeichnete; zum anderen war das Betrachten bäuerlicher Untertanen auch verankert im höfischen Repräsentationsgefüge. Beides wirkte auch in den 1810er- bis 1830er-Jahren nach, als literarische Beschreibungen und Illustrationen das Bild von der Kleidung der Landbevölkerung auch in Oberschwaben konstruierten. Für die einflussreichen Trachtenillustrationen von Carl Alexander Heideloff konnte nachgewiesen werden, dass die Vorlagen der oberschwäbischen Motive von Johann Baptist Pflug stammten. Hier wie an anderen Stellen die zentrale Rolle zeigte sich, die die Verleger und Kunsthändler, vor allem Georg Ebner in Stuttgart, für die Produktion des Bildwissens hatten.

In der Zusammenschau wird auch deutlich, wie wenige Akteure die diskursive Wissensproduktion über die Kleidungspraxis des Württembergers im

<sup>121</sup> Elisabeth Jeggle: Die Entwicklung der Trachtengruppe. In: Landfrauen entdecken regionale Kultur, hg. v. Landfrauenverband Württemberg-Hohenzollern, Ravensburg o.J. [ca. 1992], S. 10-11.

<sup>122</sup> Jürgen Hohl: Die Tracht der Stafflanger Bäuerinnen. In: Landfrauen entdecken regionale Kultur (wie Anm. 121) S. 13-14, hier S. 13.

<sup>123</sup> Jeggle (wie Anm. 121) S. 11.

Allgemeinen und die Volkstrachten in Oberschwaben im Besonderen prägten. Bei den Illustrationen steuerten, beginnend im „Hof-Calender“ von 1789, Victor Heideloff, sein Sohn Carl Alexander Heideloff und Johann Baptist Pflug Trachtentypen bei, die seit den 1830er-Jahren vielfach kopiert wurden. Bei den literarischen Kleidungsbeschreibungen dominierte neben Philipp Ludwig Hermann Röder vor allem Johann Daniel Georg Memminger – beide zudem beeinflusst von den bereits vorliegenden Trachtenillustrationen. Nach Memmingers Tod verließen die Mitarbeiter des Statistisch-Topographischen Bureaus die einmal eingeschlagenen narrativen Pfade kaum mehr. Auf diese Weise entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein in Wort und Bild homogenes Wissen um des Oberschwaben Tracht. Dieses Wissensreservoir wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur von staatlicher Seite immer wieder genutzt; auch andere Schriftsteller und Verlage bedienten sich vielfach plagiatär, was die Konstruktionen aber umso plausibler erscheinen ließ.

Auf diesen Wissensfundus griffen ab dem späten 19. Jahrhundert diejenigen zurück, die die Volkstrachten retten wollten. Denn als im Verschwinden begriffen galt die „authentische“ Tracht des Bauern schon länger; nun organisierten sich jedoch auch diejenigen, die sie erhalten wollten. Dieser Beginn der Trachtenpflege auch in Württemberg fällt nicht zufällig zusammen mit dem Beginn der Hochmoderne, als in Folge der Industrialisierung das seit Jahrhunderten bestehende Gesellschaftsgefüge in vielerlei Hinsicht tiefgreifende Veränderungen erfuhr. Dem bürgerlichen Beharren auf die „richtige“ Kleidung der Bauern lag auch und gerade der Wunsch zugrunde, das Sozial- und Wertgefüge einer traditionellen Gesellschaft zu erhalten. Trachtenpflege lässt sich daher auch als Ausdruck der eigenen Verunsicherung des Bürgertums angesichts der sozio-kulturellen Veränderungen der Hochmoderne verstehen. In Württemberg gab es dabei jedoch klare Unterschiede zwischen den verschiedenen Landesteilen: Die vereinsmäßige Trachtenpflege gab es fast ausschließlich in Altwürttemberg – für Oberschwaben konnte entgegen der Entwicklung in vielen Teilen Deutschlands keine Gründungen von Trachtenvereinen ermittelt werden. Über die Gründe kann nur gemutmaßt werden; vielleicht sind sie darin zu suchen, dass die Herausforderungen der Moderne in Oberschwaben im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts geringer ausfielen als in und um Stuttgart.

Ab den 1920er-Jahren gründen sich auch in Oberschwaben vereinzelte Trachtengruppen, die jedoch auf bayerische Gebirgstrachten setzen. Hier und auch bei der Gründung weiterer „bayerischer“ Trachtenvereine in Oberschwaben nach 1945 spielte neben einem oft nicht näher bestimmten Wunsch der Heimatverbundenheit mit Blick auf Jodeln und Schuhplatteln sicher auch ein gewisser Exotismus eine Rolle. Der bewusste Rückgriff auf oberschwäbische Trachten nach 1945 erfolgte, wie am Beispiel Biberach aufgezeigt wurde, sowohl aus dem Wunsch nach der „guten, alten Zeit“, als auch aus touristischen Gründen. Diese Aspekte charakterisieren – unterschiedlich gewichtet und inhaltlich verschieden akzentuiert – seitdem den Umgang mit Trachten, wie sich gerade auch anlässlich des Biberacher Stadtfests 1984 zeigte.

Im Vergleich zur Entwicklung in Altwürttemberg lässt sich mit Blick auf die Trachtentypen von Johann Baptist Pflug festhalten, dass ihnen zwar nicht die sagenhafte Karriere etwa der „Betzinger Tracht“ vergönnt war; das Bild der oberschwäbischen Tracht prägen sie aber bis heute.